

Tagungsdokumentation

Walldorfer Symposium

7. und 8. November 2009



20. Baden-Württembergische Jugendkunstschultage

“Es ist gut, wenn das Kunstwerk ein aus Erfahrung gemeißeltes Stück ist, die Facette eines Diamanten, in dem das innere Feuer sich verdichtet, ohne sich einzuschränken.”

Albert Camus



Inhalt / Impressum

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
Energien - Synergien Begrüßungsreden	3	Kunstschulprofile	
Kunstschulen: Faszination und Freiheit Monika Fahrenkamp	4	Jugendkunstschule Karlsruhe Meggi Rochell	16
Phantasie fürs Leben Peter Kamp	5-6	Jugendkunstschule Meersburg Christa Bartsch	17
Kunstaktionen Walldorf Dr. Kazuyo Togunaga-Panter	6	Kunstschule Offenburg Heinrich Bröckelmann	18 - 19
Kaleidoskop der Möglichkeiten Praxisbeispiele aus den Kunstschulen und Kommunen	7-9	Kunst- und Kulturwerkstatt kontiki Jugendkunstschule Ulm Monika Fahrenkamp	20 - 21
Zukunft gestalten mit Jugendkunstschulen Vorüberlegungen Peter Kamp	10	Jugendkunstschule Rottweil Friederike Hogh-Binder	22 - 23
Vom Wort zur Tat Gesprächsforum der politischen Vertreter	11-12	Kunstschule Ludwigsburg Dörthe Eggers	23
Imagination und Intuition Dr. Bernhard Stumpfhaus	13	Jugendkunstschule Freiburg Gudula Trefzger	24
Transformation im Arbeitsspeicher. Kinder künstlerisch bilden Prof. Mario Urлаß	14	Jugendkunstschule Biberach Marianne Nestle	25
Ästhetische Frühbildung Carmen Wetzke, Stephanie Bollinger-Casale	15	Kunstschule Bruchsal Tom Naumann	26
		Kunstschule Filderstadt Albrecht Weckmann	27



Impressum

Herausgeber	Landesverband der Kunstschulen Baden-Württemberg e.V.
Geschäftsstelle	Fasanenweg 13 89275 Elchingen fahrenkamp@jugendkunstschulen.de Telefon: 0731 265399
Redaktion/Layout Gestaltung Fotonachweis	Monika Fahrenkamp Katrin Barth, FSJ Kultur Bruchsal bei den Autoren bzw. Archiven der Jugendkunstschulen
Produktion Auflage Ausgabe	flyeralarm GmbH, Würzburg 1000 Exemplare April 2010

„Kunst ist Anker und Hilfe im Leben“

Eröffnungsreden zum Walldorfer Symposium 7. November 2009 – eine Zusammenfassung

„Alles Gute zum Geburtstag“ kann man ausrufen und den Jugendkunstschultagen ermutigend auf die Schulter klopfen. 20 Jahre sind eine Zeitspanne, auf die man stolz zurückschauen kann, doch vor allem möchte man mit 20 Jahren in die Zukunft schauen.

Bürgermeister Heinz Merklinger, Walldorf

Gastgeber der diesjährigen Jugendkunstschultage 2009 war die Jugendkunstschule KiKusch in Walldorf. „Bildung außerhalb der Schule“, erinnert sich Bürgermeister Heinz Merklinger in seiner Eröffnungsrede, „war '87, als die KiKusch gegründet wurde, noch sehr exotisch. Heute ist die KiKusch fester Bestandteil des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens der Stadt Walldorf.“ Nicht nur die KiKusch in Walldorf kann sich in ihrer Kommune solcher Beliebtheit erfreuen. Innerhalb Baden-Württembergs gibt es mittlerweile eine große Bandbreite und Vielfalt der Jugendkunstschul-Landschaft.



Staatssekretär Georg Wacker, Kultusministerium Baden-Württemberg

Wie wichtig diese Einrichtungen und ihre Arbeit sind, betonte auch Staatssekretär Georg Wacker des Kultusministeriums Baden-Württemberg: „Kunst ist Anker und Hilfe im Leben, besonders wenn man jung



ist. Albert Camus beschrieb dies mit den Worten: Wenn die Welt einfach wäre, würde es keine Kunst geben. Die ganzheitliche kulturelle Bildung, die in den Jugend-

kunstschulen betrieben wird, hilft den Jugendlichen, klarer sehen zu können und somit ihren ganz persönlichen Platz zu finden.“ Der ideelle Wert der Arbeit in den Jugendkunstschulen scheint unumstritten zu sein, jedoch sind die Wellen der Finanzkrise besonders im Bereich der kulturellen Bildung zu verzeichnen. „Sparzwänge“, erklärt Wacker in seiner Rede, „treffen momentan leider alle Bereiche – jedoch können Sie sich gewiss sein, dass sie Zuwendung von politischer Seite erwarten können.“ Wacker

versichert, dass bei der Erneuerung der Kunstkonzeption Baden-Württemberg speziell den Jugendkunstschulen ein besonderer Platz eingeräumt wird.

Eine Aussicht, die auf der einen Seite beruhigt, auf der anderen Seite die Frage aufwirft: Was bedeutet dies konkret für Jugendkunstschulen?

Monika Fahrenkamp, Vorsitzende Landesverband der Kunstschulen BW

Gegenstand der Vermittlung kultureller Bildung, wie auch die kulturellen Einrichtungen selbst, bewegen sich, wie Monika Fahrenkamp, Vorsitzende des Landesverbands der Kunstschulen Baden-Württemberg, in ihrem Vortrag beschreibt, im Feld von „Faszination und Freiheit“. „Kinder der Freiheit haben alle Möglichkeiten, aber auch Leistungsdruck – durch kreativen und spielerischen Umgang schaffen sie es aber, ihre eigenen Lebensentwürfe in der Gesellschaft zu finden.“ Nicht nur den Kindern und Jugendlichen, die die Jugendkunstschulen besuchen, wird dies vermittelt. Auch die Kunstschulen selbst müssen all ihre Kreativität und Fähigkeit, neue Wege, fernab von vorgegebenen Bahnen, einzuschlagen nutzen, um Möglichkeiten zu schaffen, aus der angespannten wirtschaftlichen Situation auch Chancen und positive Veränderungen für die kulturelle Bildung zu ziehen. Neue Brücken wollen gebaut werden. Das Motto der diesjährigen Kunstschultage gibt einen Ausblick auf mögliche Wege: Synergien. Sprudelnde Energien der Kunstschulen sind landesweit vorhanden, jedoch muss diese wertvolle Arbeit auch von politischer Seite entsprechende Zuwendung erfahren, um nicht im leeren Raum zu verschallen. „Lothar Späth sagte einst, dass immer über die Rentensicherung diskutiert würde, aber wer sichert den Lebensverlauf? Jugendkunstschulen greifen genau an dieser Stelle. Sie sind Impulsgeber für Jugendliche, die Kraft zu erkennen, die ihnen inne wohnt, um aus sich selbst zu schöpfen. Hierfür benötigen wir keine klischeehaften Impulse, sondern Freiheit, Faszination und Neugierde auf neue Wege.“, so Monika Fahrenkamp.

Peter Kamp, Vorsitzender des Bundesverbands der Jugendkunstschulen

Peter Kamp sieht in der bisherigen Lebensgeschichte der Kunstschulen in Baden-Württemberg eine Erfolgsstory – einem Geburtstagskind so etwas zu sagen, ist an dieser Stelle keine Sache der Höflichkeit, so Kamp, er betont jedoch, dass Selbstzufriedenheit nicht weiter hilft. „Es gibt zu viele Orte“, so Kamp, „wo keine Fantasie entstehen kann. Bildung und Wissen gehen in Deutschland leider nicht Hand in Hand mit Fantasie. Schon Albert Einstein wusste:

Fantasie ist wichtiger als Wissen - denn Wissen ist begrenzt. Fantasie hingegen umfasst alles.“ Die Verknüpfung, dass kulturelle Bildung mehr ist als Basteln, ist leider noch nicht komplett verankert in Politik und Gesellschaft – zumindest nicht auf Handlungsebene. „Die Akzeptanz für kulturelle Bildung war auf theoretischer Ebene nie größer als heute. Dies beinhaltet, dass die Sonntagsreden ebenfalls riesig sind, jedoch fehlt die gezielte Umsetzung“, so Kamp, „Wir müssen mit der falschen Bescheidenheit aufhören. Wollen wir unentbehrlich werden oder überflüssig?“



Die Arbeit, die in allen Jugendkunstschulen geleistet wird, strotzt vor Energie und Vielfalt – hoch qualifizierte müssen darum auch entsprechend bezahlt werden. Die Energie der Institutionen darf nicht verglühen, weil ihnen eisiger Wind entgegen weht. „Leistung muss sich lohnen, auch in der kulturellen Bildung“, erläutert Kamp in seiner Rede, „Die Länder müssen helfen. Geld ist sicher nicht das wichtigste – aber ohne Mittel sind die Handlungsräume unserer Arbeit nicht möglich. In anderen Bundesländern ist die Lage sicher schlechter als in Baden-Württemberg, aber gerade deshalb muss die Regelung zwischen Instituten und dem Land Baden-Württemberg als Schrittmacher für den Rest Deutschlands fungieren. Das Motto lautet: Wer mehr will, muss auch mehr tun.“

Protokoll Petra Weißbecher 12.11.09
Diplomantin Fachbereich Kulturpolitik/
Kulturmanagement Hildesheim

Rede Monika Fahrenkamp, Vorsitzende Landesverband der Kunstschulen BW
Protokoll: Petra Weißbecher

Sehr verehrte Gäste,
als Thema habe ich mir für heute ausgesucht: Kunstschulen: Faszination und Freiheit
Hannah Häußers Bild war der Impuls.



Faszination

Die Faszination der Vision und der Sehnsucht · Die Faszination der Magie und des Wunders · Die Faszination der Redundanz, aus der Fülle entsteht · Die Faszination der Fülle, die das ganze Universum umschließt und eröffnet · Die Faszination der grandiosen Ästhetik der Natur · Die Faszination der schöpferischen Leistung der Menschen

Freiheit

Sind wir denn noch wirklich frei in unseren Entscheidungen? Erliegen wir nicht den suggestiven Botschaften und Verlockungen der Medien? Erliegen wir nicht einer Sintflut von Unnützem und Banalem? Erliegen wir nicht Dauerstresssituationen und Dauerängsten? Erliegen wir nicht den unzähligen nochmals geregelten Regelungen? Erliegen wir nicht dem Vorgekauften, dem Vorgeplanten, den Maßnahmenkatalogen? **Erliegen wir nicht dem, was wir eigentlich gar nicht wollen?**

Freiheit, die ich meine, ist: die geschilderten Faszinationen wahrnehmen zu können. Die Faszination der Vision, der Magie, der Redundanz, der Fülle zu erkennen, sie sich eigen zu machen und zugleich **die Freiheitsberaubter zu entlarven**, um die eigene Freiheit, die nicht immer einfach ist, denn sie fordert Verantwortung und Entscheidungswille, wieder zu gewinnen, leben zu können.

Es könnte sich doch so anfühlen: Wir haben Lust darauf, auf das, was wir angeboten bekommen, weil unsere manchmal auch ein bisschen verrückten Künstler uns inspirieren, ermutigen und beschützen. Wir bauen Luftkugelbahnen, Wasserimpulsketten und Musikmaschinen, wir zaubern magisches Licht und erforschen den stillen stetigen Schatten, wir verwandeln ein Kunstmuseum in einen Lesezirkel mit Krokodil, wir plakatieren die Stadt mit unseren

bunten Zukunftsvisionen, wir kämpfen wider der Endzeitstimmung auf dem Arbeitsmarkt und schweißen uns einen Doppelthron aus Schrott, weil sonst keiner einen für uns baut, wir begegnen dem Fremden, dem Anderen, dem Unrecht, dem Leid und der Angst und wir gestalten sie, um sie zu bewältigen, wir hintertreiben kurzatmige Instanterfolge, indem wir Monate unseren Legetrickfilm mit allen Tücken und Längen selbst gestalten, wir arbeiten interaktiv und multimedial, wir schreiben Radioberichte und Presseartikel, drehen Filme, tanzen, singen und spielen In 80 Tagen um die Welt und die Westsidestory, die Odyssee im Quadrat und Shakespeare von hinten, wir betrachten Kunst, entdecken die Energie der Materie im Stein, im Holz, im Metall und nähern uns mit Kohle, Graffiti-Blöcken, Farben und Pinsel unserem originalem Ausdrucksvermögen und ergattern mit unseren Bewerbungsmappen einen Platz an der Kunstakademie.

Wir fühlen, was wir können. Wir haben gelernt, dass die Annäherung an Kunst harte Arbeit ist mit Lust und Frust, aber auch ihre Vielfältigkeit, ihre Ästhetik, ihre Seele sind uns geschenkt worden. Wir konnten dabei unsere Fantasie ausleben, hatten Freiraum und Zeit dazu.

Jedes Jahr erleben Tausende von Kindern und Jugendlichen diese **Faszination der selbst erarbeiteten Leistung**. 33.000 Kinder und Jugendliche waren es letztes Jahr in „nur“ 32 Jugendkunstschulen. Was wäre das für ein kreativer Input bei einem flächendeckenden Ausbau unserer Einrichtungen! Mit unklischeehaften Impulsen wurden sie von rund 900 manchmal eben auch ein bisschen verrückten Künstlerpersönlichkeiten aller Sparten angeleitet! 100.000 Unterrichtseinheiten kreativ-künstlerischer Kulturarbeit, geleistet in Gruppenarbeit. In Einzelbelegungen pro Unterrichtsstunde umgerechnet belegen je nach Größe einer Jugendkunstschule junge Menschen pro Jahr 30.000 bis 90.000 x aktiv eine Unterrichtsstunde bei uns.

Was gar nicht in der Landesstatistik auftaucht, sind beispielsweise im letzten Jahr dazu noch 580 „kinder- und jugendprofessionelle“ offene Veranstaltungen wie Werkausstellungen von Kindern und Jugendlichen, Theater-, Musiktheater und Tanzinszenierungen mit an die 110.000 Besuchern. Sie werden nicht gefördert und können nur veranstaltet werden, wenn zusätzliche Mittel von uns akquiriert werden.

Übrigens: Die „Kinder der Freiheit“ haben schier unendliche Wahlmöglichkeiten. Die Kehrseite ist ein großer Erfolgsdruck: Junge Menschen spüren angesichts der gegenwärtigen Krise, welche Verantwortung auf ihnen lastet. Ihnen ist bewusst, dass Lebensentscheidungen und Bildungserfolg weit reichende Folgen haben. Ein großer Teil der Jugendlichen fühlt sich aber auch gesellschaftlich abgehängt.

Kulturell-künstlerische Bildung ist dafür ein unverzichtbares Lernfeld und lebensnotwendiger Spiel-Raum, die Quelle für Halt, Innovation, Zukunftsfähigkeit und Erfindergeist. Im kulturellen Leben einer Gesellschaft werden deren Werte verhandelt – wer daran nicht teilhat, dem fehlen Visionen und Orientierungen. Das ist das Gegenteil von Integration.

In einem künstlerischen Prozess sind Hindernisse und Widersprüche keine Probleme, vor denen man resigniert oder die sich nur gewaltsam lösen lassen, sondern Brücken zu neuen Möglichkeiten und anderen Sichtweisen.



Die Schlussworte von Lothar Späths Rede an unserem 10jährigen Symposium in Bruchsal sind auch meine vorläufigen Schlussworte zum Thema Faszination und Freiheit für dieses Symposium: Sie verbinden sich gerade in Zeiten der Finanzkrise mit dem großen Wunsch, tragfähige Grundlagen, Wertschätzung und Aufmerksamkeit all denen zuteil werden zu lassen, die sich um einen künstlerisch-kulturellen Werdegang von Kindern und Jugendlichen bemühen. Vieles kann dann verhindert werden, Unlust, Lethargie, Identitätsverlust, Krankheiten, Depressionen, Gewaltanwendungen.

Diese ganze Technik kann eines nicht leisten, nämlich Kreativität. Wir diskutieren die Sicherheit der Rente im Alter, wir diskutieren die Sicherheit der Gesundheitsversorgung, wir diskutieren aber nicht den sicheren Lebensablauf von Kindern, die jetzt geboren werden. Und die können wir nicht sichern. Da können wir noch so gutmütig sein und noch so viele Opfer als Alte für die Jungen bringen. Das einzige Opfer, das wir bringen können, ist, dass wir mehr von unserer Wertschöpfung einsetzen für die junge Generation. Nämlich die Bildungsqualität aus ihren menschlichen Fähigkeiten, aus ihrer Phantasie, aus ihren mitgegebenen Gaben zu schöpfen“.
(Lothar Späth)

Phantasie fürs Leben – wo entsteht sie?

Rede Peter Kamp, Vorsitzender des Bundesverbandes der Jugendkunstschulen und kulturpädagogischen Einrichtungen
Protokoll: Petra Weißbecher

Sehr geehrter Bürgermeister Heinz Merklinger, sehr geehrter Staatssekretär Georg Wacker, sehr verehrte Gäste, liebe Kolleginnen und Kollegen,

vorab Glückwünsche zum 20-jährigen Bestehen! Selbst seit 1991 fachlich zuständig, seit 12 Jahren auch als Bundesvorsitzender. JKS können in BRD auf 40 Jahre zurückblicken, Bundesverband auf gut 25 Jahre.

Wenn man zum Geburtstag eingeladen wird und auch noch reden darf, empfiehlt sich die Konzentration auf das Positive. Aber nicht nur die Höflichkeit gebietet, die Jugendkunstschulentwicklung in Baden-Württemberg als Erfolgsstory zu deuten und hierfür allen Beteiligten – also Land, Kommunen, Einrichtungen und Familien – Danke zu sagen. Das will ich auch in aller Form tun, denn landespolitisch sind Sie die positive Ausnahme von der (unzulänglichen) Regel. Und doch gibt es eine Dialektik der Erwartungshaltung: Wer Dank entgegennimmt, dem darf man dann auch etwas Kritisches sagen. Selbstzufriedenheit wäre sicher das Letzte, das Sie von mir hören wollen.

Nach dem utopischen Schwung der idealistischen Kollegin Monika Fahrenkamp haben wir verabredet, dass ich sozusagen fürs Grobe zuständig bin, also für die nüchterne Erfolgsbilanz. Und das auch in ganz knapper Form, aus Sicht des Bundesverbandes und mit möglichst präzisiertem Bezug zur Themenstellung.

Also drei Fragen:

1. Wo wollen wir hin?
2. Wo stehen wir jetzt?
3. Was ist zu tun?

1. Wo wollen wir hin?

Frage 1 kann man auch so formulieren: Warum gibt es Jugendkunstschulen? Die Antwort lautet: Weil es zu wenig Orte, Einrichtungen, Anlässe und Gelegenheiten gibt, Phantasie und Kreativität als wichtigste Ressource unserer rohstoffarmen Gesellschaft zu entwickeln. Wer danach fragt, wo Phantasie fürs Leben entsteht, sieht sich erst einmal damit konfrontiert, wo sie überall nicht entsteht. Und genau dies ist die Geburtsstunde der Jugendkunstschulen in Deutschland.

Alle programmatischen Dokumente – vom Bildungsgesamtplan über den Ergänzungsplan Musisch-Kulturelle Bildung (immerhin schon 32 Jahre alt) bis hin zum Schlussbericht der Enquete-Kommission Kultur in Deutschland (diesem gewichtigen Dokument, zeigen!, 1.000 Seiten) stimmen/kommen dann überein, dass das Verhältnis von Regel und Ausnahme in der kulturellen Bildung nicht stimmt, grundlegend nicht stimmt, weil an dieser Stelle die Prioritäten zwischen „Bildung“ (und dies schließt Phantasie als subjektive Kreativitätsressource zwingend mit ein) und „Wissen“ grundlegend falsch justiert sind.

Ich kann das belegen, die Geschichte der Pädagogik in Deutschland von Humboldt und Pestalozzi über Einstein bis hin zum aktuellen Koalitionsvertrag der neuen Bundesregierung lässt in diesem Punkt keinerlei Interpretationsspielraum. Nur drei Zitate: Erste und unerlässliche Bedingung zur Bildung ist Freiheit, sagt Wilhelm von Humboldt. Und fügt schulkritisch hinzu: **„Außer der Freiheit erfordert die Entwicklung der menschlichen Kräfte noch etwas anderes, obgleich mit der Freiheit eng verbundenes, die Mannigfaltigkeit der Situationen. Auch der freieste und unabhängigste Mensch, in einförmige Lagen versetzt, bildet sich minder aus.“** Albert Einstein hat festgestellt, dass Phantasie wichtiger ist als Wissen, und seine Begründung ist so einfach wie einleuchtend: „Wissen ist begrenzt, während Phantasie die ganze Welt umfasst.“ Werner Lindner, heute einer der engagiertesten und streitbarsten Jugendforscher schließlich sieht kulturelle Bildung als „eine der wenigen gesellschaftlichen Instanzen, die es erlauben, die essentielle Freiheit der Bildung gegen alle Funktionalisierungen wirklich ernst zu nehmen“, und hält sie daher „für umfassende Bildungsmaßnahmen in besonderem Maße geeignet“.

Also wo wollen wir hin?

Wir wollen, dass jedes Kind und jeder Jugendliche in Deutschland die **subjektive und objektive** Chance erhält, lebensgeschichtlich nicht unter seinen oder ihren Möglichkeiten zu bleiben. Subjektiv und objektiv, das ist wichtig und keineswegs dasselbe [Capability Ansatz Uni Bielefeld]. „Jedem Kind ein Instrument“ ist ein im Grunde richtiger, aber eben partikularer Ansatz. „Jedem Kind seine Persönlichkeit“ oder „seine Phantasie“ wäre umfassender, ist aber nicht so kampagnentauglich. Ich sag es mal andersrum: **Unsere Gesellschaft kann sich keine Bildungsverlierer leisten.** Das ist unhuman und auch ökonomisch dumm.

2. Wo stehen wir jetzt?

Dieser Punkt ist ganz schnell abgehandelt. Wir wissen das Richtige, tun es aber nicht. Verhaltenspsychologisch ein bekanntes Phänomen: Wissen und Handeln korrelieren nicht, weder beim Individuum noch in Gesellschaft und Staat. Wir sind aufgeschlossen, aber träge.

Die jetzt mal aus der Laienpsychologie in die politische Rhetorik übertragen, läuft auf Folgendes hinaus:

1. Noch nie war die Akzeptanz für Kulturelle Bildung größer als heute.
2. Noch nie war das Feld fachlich und methodisch breiter aufgestellt.
3. Dennoch ist der Abstand zwischen Konzeptentwicklung und Organisationserfolg immer noch erschreckend groß.

In den Worten der schon erwähnten Enquete-Kommission Kultur in Deutschland: „Kulturelle Bildung hat ein Umsetzungsproblem.“ Und weiter: „Nirgends treten Sonntagsreden und Alltagshandeln so eklatant auseinander wie gerade in der kulturellen Bildung.“ Für das Feld der Jugendkunstschulen gesprochen, zu dem die Kulturenquete ganz konkrete Förderempfehlungen (nämlich die flächendeckende gesetzliche Verankerung) ausspricht, kann und muss ich leider sagen:



Es kann nicht [richtig] sein, dass verbandspolitische Erfolge nicht einmal mehr in Jahrzehnten, sondern der Tendenz nach in halben Jahrhunderten messbar sind. Aus Anlass unseres 40-jährigen Jubiläums hat der heutige Ehrenvorsitzende der bkj Prof. Dr. Max Fuchs den Jugendkunstschulen 2008 attestiert, sie seien „kulturpädagogische Labore für die Zukunft von Bildung“. Das waren sie sicher immer auch, sind es auch heute noch und wollen es auch in Zukunft bleiben. Innovationsdruck schützt vor Erstarrung.

In erster Linie aber sind Jugendkunstschulen – der Deutsche Städtetag schreibt das in seiner wegweisenden „Orientierungshilfe Jugendkunstschule“ – Schulen der Phantasie und Kompetenzzentren für Kulturelle Bildung. Und als solche verdienen sie flächendeckende Verbreitung.

3. Was ist zu tun?

Ich komme zum Ausblick: Was ist zu tun? Für mich ist das relativ klar. Wir brauchen ein Ende der Bescheidenheit. Die frühere Idee, Vielfalt als besondere Stärke auch noch zu Schleuderpreisen zu gewährleisten, ist heute nicht mehr zielführend. Die Jugendkunstschulen, mein Bundesverband – und auch ich persönlich – hatten lange Zeit und Gelegenheit darüber nachzudenken, ob wir eigentlich unentbehrlich oder überflüssig sein oder werden wollen.

Diese durchaus existenzielle Frage berührt jede Einrichtungsleiterin, jeden Dozenten, jede Kommune und letztlich auch jede Familie, von den Verbänden mal ganz zu schweigen. Ich war immer dafür, auch Existenzfragen nüchtern und unsentimental zu betrachten, weil Betroffenheit selten der Energieerhaltung oder gar Struktursicherung dient. Wir müssen aber darauf achten, dass hoch qualifizierte Bildungsangebote strukturell der Not der Existenzsicherung entzogen werden. Das tun wir derzeit nicht. Es ist bildungs- wie sozialpolitisch fragwürdig und unverantwortlich, wenn wir unseren Honorarkräften aus Strukturschwäche Vergütungssätze aufnötigen, die die Existenzsicherung und die Konzepttradition untergraben. Ehrenamt und Idealismus sind subjektive und auch soziale Tugenden, aber keine betrieblich kalkulierbaren Strukturressourcen. Was ich meine, kann man im Moment sehr deutlich am Wegbrechen des „Zivildienstes“ beobachten, das den Sozialstaat am Nerv bedroht.

Strukturell ist die Ganztagschule die fundamentale Herausforderung. Also die Lebenszeit, der Alltag von Schülerinnen und Schülern werden neu gemischt. Aber was heißt das? Welche bildungspolitischen Konsequenzen ziehen wir aus der sogenannten „höheren Schulverweilzeit“? Wollen wir früher oder später alle Bildungsimpulse konzeptionell, inhaltlich und organisatorisch in Schule verorten? Oder favorisieren das Modell einer lokalen oder kommunalen Bildungslandschaft, die die vorhandene institutionelle und konzeptionelle Vielfalt erhält, wo nötig ausbaut und als plurale Bildungsressource nutzbar macht?

Im vitalen Interesse der Kommunen liegt eine plurale Bildungslandschaft, die Aachener Erklärung des Deutschen Städtetags hat dies unterstrichen. Auch deshalb gestalten die Kommunen mit mehr als 40% des Budgets Jugendkunstschulen aktiv mit, obwohl sie hierzu nicht verpflichtet wären. Die Länder müssen sich bewegen, alle Länder. Ich persönlich halte die von unserem Verband

empfohlene Drittelfinanzierung für die JKS (also jeweils ein Drittel aus Landes-, kommunalen und Eltern-/Gebührenmitteln) weder für abwegig noch für astronomisch hoch. Für Baden-Württemberg wären das ja nur gut 2 Millionen im Jahr, also ein Landeszuschuss von 65 Euro pro ganzjährige Nutzung durch einen jungen Menschen, was der Höhe der Musikschulbesuchsförderung nahe käme.

Aber Geld ist nicht das Wichtigste, obwohl professionell vermittelte Bildung ohne Geld auf Dauer nicht zu haben ist. Viel wichtiger ist – im 20sten Jahr Ihrer Kunstkonzeption – ein bildungs- und gesellschaftspolitisches Klima, das Lust darauf macht, den Worten auch Taten folgen zu lassen. Wir brauchen – in allen Bundesländern, speziell aber hier in Baden-Württemberg, weil Sie Schrittmacher sind und sein wollen (außer für Hochdeutsch) – wir brauchen eine neue Aufbruchsstimmung für und mit kultureller Bildung! Denn ohne echte, auch politisch gewollte Parteilichkeit für mehr Infrastrukturen kultureller Bildung, für deutlich mehr Jugendkunstschulen in Baden-Württemberg, bleiben nicht nur die gesuchten Synergien flügelahm, sondern werden früher oder später auch die vorhandenen Energien auf- und ausgezehrt.

Ich wünsche mir, dass von diesem Symposium das Signal ausgeht, dass Sie dies nicht wollen, weil sie es nicht wollen können. Der **Energieerhaltungssatz** besagt ja nur, dass die Gesamtenergie eines abgeschlossenen Systems sich nicht mit der Zeit ändert. Aber wer von uns würde sich wünschen, dass Bildung oder gar Phantasie in Baden-Württemberg ein „abgeschlossenes System“ sein oder werden könnte. Wer mehr erreichen will, muss auch mehr tun. Wenn es dann auch noch etwas Schönes ist, kann man am Ende mit kultureller Bildung sogar Wahlen gewinnen.

Peter Kamp

Was hat Sport mit Kunst zu tun?

Synergien in der Stadt Walldorf

Projekte der JKS Walldorf-Wiesloch
Dr. Kazuyo Togunaga-Panter, Leiterin der KIKUSCH

Frau Dr. Kazuyo Togunaga-Panter begrüßte als Gastgeberin alle Tagungsteilnehmer in der mit Kunstschulbildern und Objekten ausgeschmückten Astoriahalle und eröffnete das Symposium mit den exquisiten musikalischen Darbietungen des Yara Linss Sweet Trio.

Drei lokale, von ihr vorgestellte Rahmenprogramme der KIKUSCH unterstrichen das Thema Energien – Synergien:

1. Die Kunstaktion „Kunstmeile der KIKUSCH“ in der Innenstadt

Die KIKUSCH präsentierte in der Walldorfer Innenstadt Kunstinstallationen ihrer Jugendgruppen unter Leitung von Hartmuth Schweizer. Dazu platzierten sich - als synergetische Kunstaktion im öffentlichen Raum - zahlreiche lebensgroße Figuren, Gruppenarbeiten von Kindern und Jugendlichen aus den KIKUSCH-Kursen, kindgerecht gestaltet, farbig bemalt und wasserfest lackiert, vor verschiedenen Läden mit Bezug auf die Waren des jeweiligen Geschäftes.



2. Was hat Kunst mit Sport zu tun?

Nur ein ganzheitlich entwickelter Mensch mit Kreativität, sozialer Kompetenz und Intelligenz kann auch im Fußball Erfolge bringen. Aus diesem Grundgedanken werden die Fußballkinder, Jungs wie Mädchen, beim „Anpfiff ins Leben“ auch im Fach Kunst unter anderem durch die Workshops der KIKUSCH gefördert. Dieses hochmoderne Förderkonzept im Sport hat seinen Ursprung im Jugendförderzentrum Walldorf, entwickelt durch den heutigen Vorsitzenden des Vereins „Anpfiff ins Leben“ Anton Nagl und der Leiterin von „Schule, Beruf und Soziales“ Stefanie Ullrich.

3. Installation „Von der Erde leben“

Hartmuth Schweizer, Kunstbeauftragter der Stadt Walldorf, Künstler, Kunsterzieher am Gymn. Walldorf setzte sich mit seinen Schützlingen der „Jugend-Kunstwerkstatt für

15-20-jährige“ der KIKUSCH mit den „Vier Elementen“ aus der Antike auseinander. Das Kunstschulteam versuchte, für die durch ihre fast alchemistischen Experimente entstandenen Objekte aus Metall und Wachs eine Rauminstallation zu entwickeln, die die Erde als Urkraft der Entstehung betrachtet und die antike Weltanschauung mit dem modernen, alltäglichen Umweltbewusstsein verbindet.



Die Zweier-Synergie:

Kunstschulen und Kommunen

- Praxisbeispiele aus den Kunstschulen
- Projekt Kunststiftung BW 2011
Protokoll: Petra Weißbecher

Energien - Synergien

Energien und Synergien, Fantasie und Tatkraft, Kreativität und Konzentration, Spaß und Bildung. Manche Aspekte scheinen eher Antagonisten zu sein, als Hand in Hand zu gehen. Kulturelle Bildung schafft Brücken zwischen Fronten, die teilweise nicht mal geahnt haben, wie gut sie zusammen passen. Mit Kreativität und behutsamem, neugierigem Blick beobachten die Mitarbeiter der Kunstschulen in Baden-Württemberg ihre Kommunen und reagieren ganz individuell auf die Gegebenheiten, Probleme und Wünsche um sie herum. Wie unterschiedlich, innovativ und bunt diese Reaktionen in Form von Projekten aussehen können, zeigten die Präsentationen der Synergiefelder.

Monika Fahrenkamp gliederte die Felder in drei Kategorien: 2er, 3er und 4er Synergien.



Karlsruhe. Bundesprojekt „bitte WENDEN“ ein nachhaltiges Stadtteilprojekt

Mit „bitte WENDEN – Kunstaktionen auf der Rückseite der Stadt“ machte Meggi Rochel, Leiterin der Jugendkunstschule „JUKS“ in Karlsruhe, den Anfang. Das Bundesprojekt war ein Modell für kulturelle, integrative Stadtteilarbeit – in Karlsruhe lief es unter dem Namen „Domino 189“. In Kooperation mit dem Jugendzentrum „Weiße Rose“ fanden täglich, im Zeitraum von drei Wochen, Workshops statt, in denen 270 Jugendliche Bildsteine in den Proportionen eines Dominosteins anfertigten.

Sinnbildlich für das Mitwirken in ihrem Stadtteil wurden die Werke in die urbane Umgebung eingelassen und gehören nun zum Stadtbild. Der Effekt der Arbeit: das Entstehen eines Netzwerks.



Es kamen Schüler mit der Kunstschule in Berührung, für die dieses Zusammentreffen unter anderen Umständen nicht möglich gewesen wäre – aus Gründen der Finanzierung oder

auf Grund von Berührungsängsten. Zudem geriet die Kunstschule in den Blickpunkt der – ein Effekt, von dem die Institution heute noch profitiert. „Die Politik sah die Kunstschule auf einmal als festen Partner im Bereich der kulturellen Bildung an“, so Rochell.

Offenburg. Abraxa, der lügt ...

Förderung der Erzählkünste mittels Medien

Die Jugendkunstschule Offenburg sucht in ihren Projekten immer wieder kunstpädagogische Antworten auf gesellschaftliche Fragen. Leiter Heinrich Bröckelmann stellte mit „Abraxa, der lügt...“ ein Projekt vor, dass die Erzählfantasie bei Kindern fördern soll. Über alle Sinne wird die Fantasie der Kinder beflügelt und trägt sie somit zu ihren ganz eigenen Geschichten. Von Puppentheater, Tanz und Hörspiel bis hin zum Legetrick – in allen Bereichen trifft das Wort auf Bruder Bild und sie erwecken sich gegenseitig wieder zum Leben. Die Lehrer der Kinder erhalten nebenbei eine Fortbildung, da sie in die Workshops integriert werden und die Arbeitsweise der Kunstschule erleben.



Biberach. Eine Region profitiert von Theaterproduktionen mit jungen Menschen.

Wo in Offenburg kunterbunt erzählt wird, wird in Biberach schillernd getanzt.

Leiterin Marianne Nestle initiiert mit ihrer Kunstschule Theaterproduktionen, die die ganze Region bewegen. Mit der Adaption des Musicals „Linie 1“ spricht sie ihre Teilnehmer auf ganz unterschiedlichen Bereichen an. Innerhalb der Produktion können viele Mitglieder der



Gesellschaft direkt an Kultur teilnehmen. Nicht nur Tanz, Schauspiel und Gesang sind Bestand des Projekts, sondern auch noch Bühnenbild, Organisation, und natürlich das Erlernen von sozialer Kompetenz.

Jugendliche der Berufsschule schufen beispielsweise das „U“ für das Bühnenbild. Hier entstehen direkte Synergien. - Die Kunst profitiert vom handwerklichen Know-how des Handwerks und das Handwerk traf auf die Welt der Kunst. Innerhalb des Projektes fand Integration ganz nebenbei statt – so tanzt der Zehnjährige neben dem Abiturienten oder dem Kind mit Migrationshintergrund. Spielend leicht – tänzerisch – nähern sie sich an und treffen sich an einem freien, kreativen Ort.

Ulm. Kommunale Bildungsnetzwerke

Seit langem beteiligt sich die Jugendkunstschule kontiki in Ulm an und in der Kommune. Ziel ist hierbei Kinder und Jugendliche aus ihrem Schulalltag herauszuholen und sie aktiv an der Entwicklung der sozialen und kulturellen Landschaft um sie herum zu beteiligen - direkt vor Ort. Um dies zu ermöglichen, beteiligt sich die Jugendkunstschule konsequent an Festivitäten, Umgestaltungen, Einweihungen und ermöglicht den Jugendlichen Begegnungen mit kreativ Arbeitenden, mit Fachhochschulen, Ulmer Forschungszentren, Wirtschaftsunternehmen, Uni und städtischen Einrichtungen. Eine aktive Zusammenarbeit mit Partnern aus der Stadt entstand. Mit „fjutscha – nix bleibt wie's ist“ präsentierte kontiki einen weit gefächerten Ideenkatalog zum Thema Zukunft. Ein Projekt davon griff Monika Fahrenkamp exemplarisch heraus, dass direkt auf die Belange der Jugendlichen und auf die Gegebenheiten in der Kommune reagierte: **Die Skaterhalle.**

Die Stadt konnte sich die Heizkosten für die umzubauende 'Alte Reithalle' zur Multifunktionshalle nicht leisten. Zeitgleich wurden Skater in Ulm von öffentlichen Plätzen vertrieben. kontikis Vision: Die Jugendlichen brauchen keine beheizten Räume um Skateboard zu fahren. Gespräche mit dem Baubürgermeister mit dem Fazit: die Skater dürfen ein Konzept für die Reithalle entwickeln mit der Auflage, dass Skater und BMX'ler, Anfänger wie auch Fortgeschrittene dort ihren Sport treiben können.

kontiki vermittelte 16 kids aus der Skaterszene ein „Designbüro für alles Kreative und Verrückte.“ Das Gestalten der Halle dort nahm ein ganzes Jahr in Anspruch. Vom Entwurf der Ramps, dem Modellbau, der grafischen Präsentation bis hin

zur Organisation der Baufirma – alles bewerkstelligten die Jugendlichen in Kooperation mit der Kunstschule. Heute zählt die Reithalle zu einer der ästhetischsten Skaterhallen in Europa.

Die Nutzung von Synergien schuf hier Integration einer Randszene ins kommunale Leben - das Netzwerk sorgte für Halt und ermöglichte zugleich Bewegung.

Über 1000 Kinder und Jugendliche beteiligten sich an diesem riesigen Zukunftprojekt. Eine faszinierende Ausstellung in Form eines experimentellen Kinder- und Jugendmuseums auf Zeit zog in das berühmte Richard Maier Stadthaus ein. 11.500 Besucher erlebten auf 2000 qm Fläche so spannende und vielfältige Arbeiten zum Anschauen und Ausprobieren, dass manche Parkuhr nachgefüttert werden musste.



Ulm. Ein neues Modell: das Schülerkunstzentrum

Das neueste Projekt von kontiki ist das SchülerKUNSTzentrum. Die Kunstschule öffnet hierfür ihre Räume für ein schulart- und klassenübergreifendes Projekt, in dem allen Kindern und Jugendlichen – gleich aus welcher sozialen Schicht sie stammen – die Möglichkeit gegeben wird, aktiv und freiwillig an Themen teilzunehmen und neue Orte der Begegnung zu erleben. Der Raumwechsel von Schule zu Kunstschule ist hierbei sehr wichtig, da nicht nur der vorhandene Materialfundus neue Kreativität bei den Kindern freisetzt, sondern sie haben auch die Chance, sich in einer veränderten örtlichen Situation sozial neu zu verorten – neue Energien und Synergien entstehen zu lassen.

Die Dreier-Synergie.

Kunstschulen im ministerialen Dreieck
Kultusministerium – Wissenschaftsministerium - Sozialministerium

Ludwigsburg. Markenzeichen Kunstschulen:

innovative Konzepte, Vielfalt und Profil
Weitere Synergien im Bereich der Jugendkunstschularbeit ergeben sich auch auf ministerialen Ebenen. Wie am Beispiel der Jugendkunstschulen Labyrinth aus Ludwigsburg und der Jugendkunstschule Kreisel der Stadt Schramberg,



Landkreis Rottweil. Beide Kunstschulen haben Konzepte verwirklicht, die Bezüge zum Kultusministerium haben.

Labyrinth zeigt mit seinen Theaterproduktionen, dass es im Bereich der kulturellen Arbeit keine Grenzen gibt. Mit ihren deutsch-russischen Produktionen geben sie Gastspiele über die deutsche Landesgrenze hinaus. Ebenso sorgt ihr Tanztheater für körperlich Behinderte und nicht behinderte Menschen weitgreifende und sehr positive Resonanz.

Leiterin Dörthe Eggers verweist darauf, wie wichtig auch für die größte Jugendkunstschule Baden-Württembergs Drittmittel von Landesebene sind: „Wenn uns diese finanzielle Zuwendung gestrichen wird, wird uns das all unserer Energie berauben.“

Landkreis Rottweil. Finanzierung Schulk Kooperationen – (k)eine Dauerlösung?

Dies kann Friederike Hogh-Binder von der Kunstschule Kreisel nur unterschreiben. Obwohl sie mit der Vorstellung einiger ihrer



Projekte zeigte, dass es auch ohne Finanzspritze des Landes funktionieren kann. In Projekten, wie der Gestaltung des Außenbereichs des hiesigen Kindergartens, organisierte sie Mischfinanzierungen. „Die kamen aus mehreren Töpfen, wie Sponsoren, Kommunen, Stiftungen und

Schulen. Wir wollten so viele Kinder wie nur möglich erreichen – ohne dass es sie etwas kostet.“ Die Projekte funktionierten. Jedoch betont Hogh-Binder, dass ohne ehrenamtliche Mitarbeit, die zwar altruistisch aber auch zehrend ist, die Projekte nicht möglich gewesen wären. „Ob so die Zukunft Arbeit aussieht ist fraglich“, so Hogh-Binder.

Meersburg. Vorstudium Gestaltung

Verbindungen zum Wissenschaftsministerium knüpfte die Jugendkunstschule Meersburg.

Mit dem Angebot des Vorstudiums Gestaltung ermöglicht sie jungen Erwachsenen, einen Blick in die bildnerische Berufswelt zu werfen – sich umschauen, zu erproben, ob man den Weg in die Kunst gehen will oder nicht.



Dieser Art der berufsorientierten kulturellen Bildung, unter der Leitung von Christa Bartsch, wird viel Respekt, auch von Seiten der Politik, gezollt.

Die Besonderheit des Vorstudiums der Jugendkunstschule Meersburg liegt darin, dass das bildende Angebot über ein Jahr hinweg in ganztägiger Form zur Verfügung steht und somit die besten Voraussetzungen für sich entwickelnde Kreativität liefert – und fast immer mit seinem begehrten Platz an einer Akademie mündet.

Freiburg. Ein besonderer Jugendkunstpreis!

Die Jugendkunstschule Freiburg legt ebenso



einen Schwerpunkt ihrer Arbeit auf das Erstellen der Mappe, um Jugendlichen eine Hilfestellung zu bieten, den ersten Schritt ins kreative Studium zu schaffen. Gudula Trefzger betonte, dass es sich beim Erstellen einer Mappe nicht

nur um eine Sammlung praktischer Arbeiten handelt, sondern dass die Mappe auch immer Arbeit an sich selbst ist. Jugendliche werden in beiden Fällen nicht nur tatkräftig in ihrem Arbeiten unterstützt, sondern die Schulen gehen mit ihnen auch ein Stückchen des Wegs zu sich selbst. Die Kunstschule Freiburg schreibt hierzu einen speziellen Jugendkunstpreis aus. Keine Geldprämie ist der Gewinn, sondern die Möglichkeit, für drei Monate in einem Künstleratelier zu arbeiten. Ein Ausschnitt aus dem Film „Klasse Mappe“ ergänzte eindrucksvoll ihre Ausführungen.

Offenburg. Europäische Begegnungen, Jugendkunstkonzept begeistert Straßburg.

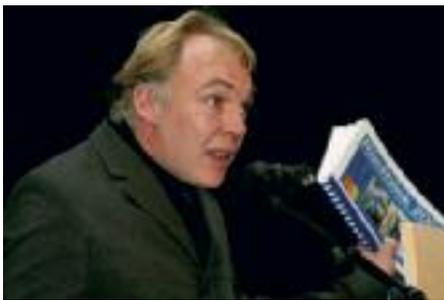
Die Kunstschule Offenburg wagt einen Schritt über die französische Grenze, um Jugendliche über die Kunst zueinander zu bringen. In Kooperation mit der Kunstschule Straßburg erarbeiten sie Projekte, in denen die Landesgrenze höchstens eine kreative Rolle spielt.

Ab Herbst 2010 öffnen die Offenburger ihre eigenen Grenzen auch für Kunststudenten aus China, die vor Ort die Möglichkeit erhalten, die europäische Kunstsprache zu erlernen – Synergien über Kontinente hinweg.

Bruchsal. Fünf Jahre Kunstschule an einer Hauptschule

Ein Projekt der Kunstschule Bruchsal zeigt, dass durch die Unterstützung der Stadt Bruchsal Chancen kultureller Bildung langfristig erschlossen werden können.

Mit einer Hauptschule, die als sozialer Brennpunkt galt, lief das Projekt über fünf Jahre hinweg und zeigte erst durch seine Langfristigkeit überraschenden Erfolg. An Stelle von sprachlichen und strukturellen Problemen traten nach fünf Jahren sprachliche Kompetenz, logische Herangehensweise, Vertrauen in sich selbst und das eigene Schaffen.



Integration ergab sich durch künstlerische Arbeit, und vor allem Freude am Tun. Langfristige kulturelle Arbeit zeigt, was sie durch Nachhaltigkeit alles schaffen kann, wie Tom Naumann, Leiter der Kunstschule, eindrücklich in seinem Vortrag darlegte.

Filderstadt. Bundesprojekt KunstCode – Kunstschulen im interkulturellen Dialog

In der Kunstschule Filderstadt wurde auf Bundesebene das Projekt „KunstCode – Jugendkunstschulen im interkulturellen Dialog“ erprobt. Leiter Albrecht Weckmann präsentierte, wie durch kulturelle Arbeit versucht wurde, Dialogsituationen zu schaffen, ohne Konkurrenzen aufkommen zu lassen und somit effektive Veränderungen im Bewusstsein der Jugendlichen anzustoßen.



In einem der drei Projekte konzentrierte man sich auf die Schwelle des Übergangs vom Kindergarten zur Grundschule. „Ich male so - wie bastelst du?“ ermöglichte Kindern, die zu 90% aus Migrantenfamilien stammten, miteinander über die Kunst in Kontakt zu treten.

Sie wurden über bildnerische Mittel zu Paten füreinander und bauten auf natürliche Weise Brücken zueinander – fernab von sprachlichen oder kulturellen Barrieren – das kann nur die Sprache der Kunst schaffen.

Stuttgart. Stipendiaten der Kunststiftung Baden-Württemberg an Kunstschulen

Petra von Olschowski stellte ein Projekt der Kunststiftung Baden-Württemberg vor, das sich nicht aus Jugendkunstschulen heraus entwickelt, sondern vielmehr für Jugendkunstschulen entwickelt wird.



„Hier sollen neue Synergien entstehen“, erklärt von Olschowski, „wir wollen Künstler gezielt mit Kunstschulen verknüpfen – zwei Bereiche, die sich gegenseitig wunderbar beeinflussen. Fachpersonal ist wichtig, um gute kulturelle Bildung zu ermöglichen.“

Um hohes Niveau von kultureller Bildung zu erhalten, ist es notwendig, dass Gelder fließen - ehrenamtliche Arbeit kann nicht der Weg sein, fügte von Olschowski entschlossen hinzu.

Alle Vorträge stellten eindrücklich dar, wie vielfältig und wichtig die Arbeit der Jugendkunstschulen ist, und wie weit sie mit künstlerischem Tun auch soziale Grenzen aufbrechen kann – **Kultur für alle – Ermöglichungsort Kunstschule**



Vorüberlegungen Peter Kamp,

Vorsitzender des Bundesverbandes der Jugendkunstschulen zum Gesprächsforum mit Vertretern des Städtetags, der Ministerien und des Landtags

Der bisherige Ministerpräsident Günther H. Oettinger (Nachfolger Stefan Mappus hat Kontinuität signalisiert) hat sich 2008 in seinem Grußwort zum 40-jährigen Jubiläum der Jugendkunstschulen in der BRD „langfristig ein flächendeckendes Wirken in unserem Land als eigenständiger und gleichberechtigter Teil des gesamten Bildungswesens“ gewünscht.

Peter Kamp nahm Bezug auf Ministerpräsident Öttingers Aussage: Reichen die vorhandenen Infrastrukturen kultureller Bildung aus oder fehlt uns da noch was? Hier geht es um Defizite, ggf. auch um die schlimmsten Defizite, wenn alle klagen.

Dabei geht es im Folgenden nicht um Fragen der Umverteilung (Neiddebatten sind kontraproduktiv!), sondern um strukturelle Herausforderungen. Als Vorstandsmitglied der Bundesvereinigung Kulturelle Kinder- und Jugendbildung (bkj) sind dem Moderator Musikschulen und Jugendkunstschulen gleich lieb und teuer!

a) z.B. Dichte: Jede vierte landesgeförderte Musikschule in Deutschland ist in Baden-Württemberg (237 von 950 nach aktuellen Zahlen des VdM). Aber nur jede 15. Jugendkunstschule (27 von 400). Ich sehe hier einen eklatanten Entwicklungsrückstand (Versorgungsdichte/Flächendeckendes Angebot). **Mögliches Korrektiv:** Entwicklungsanreize schaffen! Baden-Württemberg braucht eine mindestens bundesdurchschnittliche JKS-Versorgung, d.h. bei 10,6 Mio. Ew. ca. 13%, d.s. auf dem derzeitigen Niveau 52 JKS, also doppelt so viele wie bisher. Erster Schritt dahin: Aufnahmekorridor (Entwicklungsförderung) für 13 neue Einrichtungen bei mindestens proportionalem Fördermittelzuwachs (das wären 615.000 Euro). Ziel 2014: Durchschnittlich 25.000 Euro je JKS bei 52 JKS d.s. 1,3 Mio. Euro.

b) z.B. Vergleichbarkeit / Gleichberechtigung: Jede Musikschule erhält in BW den 4,5-fachen Fördersatz einer Jugendkunstschule, jede Musikschulnutzung wird 6,3 mal so hoch bezuschusst wie die einer Jugendkunstschule, der Festanstellungsgrad in Musikschulen liegt bei 38%, der in Jugendkunstschulen bei 5,66 Prozent (alle Zahlen nach Ministeriumshomepage 2009 www.km-bw.de). Ich sehe hierin eine strukturelle Benachteiligung der ‚Schwachen‘. Die 10%-ige Personalkostenförderung des Landes behandelt ungleiche Strukturen gleich,

im Ergebnis treten die Strukturkostenförderung der MS (ca. 8,5%) und der JKS (ca. 6%) immer stärker auseinander, wobei das Ausgangsniveau schon unvergleichbar ist (Musikschulbudget landesdurchschnittlich 791.500 Euro, JKS-Budget 242.200 Euro).

Korrektiv: Ausrichtung der Jugendkunstschulförderung des Landes an den tatsächlichen Kosten (10% davon wären 654.000 Euro) und/oder am Output, gemessen in Angebotsstunden und/oder in Nutzungszahlen (jede JKS in BW erreicht 40% mehr Nutzer als jede MS, kostet jedoch noch weniger als ein Drittel einer Musikschule).

Alternativvergleich (statt Musikschulen) auch Soziokultur (drittelparitätische Regelung) denkbar. Es geht immer um die Frage eines „Sockels“, einer befähigungsrelevanten Grundausstattung.

Hier stellen sich folgende Fragen:

An die Ministerien: Können Sie das nachvollziehen oder gibt es Darstellungsprobleme?

An die Politik: Würden Sie sich (auch aufgrund der breiten fachlichen Schnittmengen) für eine Entwicklungsoffensive „Jugendkunstschulen in BW“ auch förderpolitisch stark machen?

An den Städtetag: Würden Sie ein entsprechendes Anreizsystem (10%-Impuls o.ä.) auch verbandspolitisch begrüßen/flankieren oder gibt es da problematische Schwellen?

Bezugspunkt: **Handlungsempfehlung 6 der Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“ zur außerschulischen Kulturellen Bildung:**

6. Die Enquete-Kommission empfiehlt den Ländern, durch gesetzliche Regelungen die kulturelle Infrastruktur im Bereich der außerschulischen kulturellen Bildung in ihrem Bestand auch qualitativ zu garantieren. Dies gilt insbesondere für das Musik- und Jugendkunstschulwesen. Angebote der kulturellen Bildung aus dem rechtlichen Status der „freiwilligen Leistung“ herauszuführen, soll auch mit Blick auf die Gestaltungsfreiheit der Kommunen entscheidendes Element gesetzlicher Regelungen sein. Denn gerade bei knappen Kassen sollen die Kommunen ihrer Verantwortung für die kulturelle Bildung als pflichtige Selbstverwaltungsaufgabe nachkommen können.

Der Jugendforscher Werner Lindner hat die Kooperation von außerschulischen und schulischen Partnern kürzlich als Notgemeinschaft „zweier chronisch unterfinanzierter Systeme“ bezeichnet. Da hat er nicht unrecht. Für die Jugendkunstschulen wissen wir: Die tun immer mehr und haben immer weniger Geld zur Verfügung.

c) z.B. Wirkungsradius / Kooperationsfeld

Schule: Die Ausweitung des Wirkungsradius durch Ausbau von Schulkooperationen ist bildungspolitisch ohne sinnvolle Alternative. Sie entzieht den Jugendkunstschulen jedoch Zeit-, Markt- und Geldressourcen (Elternanteil an Gesamtkosten derzeit ca. 40%, ebenso hoch wie Anteil der Kommunen). Im Ergebnis sind ohnehin schwache Strukturen perspektivisch bedroht (Umschichtung in den Nutzungsstrukturen von der Angebots- zur Kooperations-/Nachfrageorientierung).

Korrektiv: Das problematische Verhältnis von „Bildung“ und „Betreuung“, auch in der finanziellen Ausstattung, sollte durch jugendkunstschulbezogene Entwicklungsbudgets für Schulkooperationen korrigiert werden. Ein Anreizsystem (vergleichbar den Sonderprojekten im NRW-Programm „Kultur und Schule“) kann solche Bildungspartnerschaften nachhaltig strukturieren helfen, ohne fragwürdige und strukturschädigende ‚Mindestlohn-Neiddebatten‘ zu befördern.

Jugendkunstschulen waren von jeher relativ stolz darauf, mit wenig Geld (Input) viel (Output) zu erreichen. Sie sind kostengünstig und hoch effizient. **Aber die neue Kooperationskultur erfordert eine neue Ressourcendynamik**, übrigens auch verbandspolitisch (drohende Closed-Shop-Situation, vgl. auch Anfrage der Grünen).

27 landesgeförderte JKS im Musterländle Baden-Württemberg sind effektiv zu wenig, auch im Bundesvergleich. Auf Sicht von zehn Jahren: Wie kriegen wir es hin, dass 50 JKS in Baden-Württemberg mit mindestens 1,25 Mio. Euro landesseitig finanziert werden, ggf. auch im Wege einer „Baukastenförderung“ für unterschiedliche Programmbereiche?

Ansatzpunkte:

Parlamentarier: 1,25 Mio. Euro Landesförderung sind doch eine überschaubare Dimension (Mecklenburg-Vorpommern fördert die JKS mit ca. 900.000 Euro, NRW 40 Einrichtungen und LAG mit 950.000 Euro). Jugendkunstschulen können alles außer Geld drücken (selbst Hochdeutsch). Das können Parlamentarier auch nicht, aber sie können Weichen stellen.

Ministerien: Ist eine Baukastenförderung für spezielle Wirkungsfelder (z.B. Schulkooperation, KiTa-Kooperation, Strukturförderung) für Sie eine handhabbare Entwicklungsoption, wenn ja, wie kann man sie initiieren?

Auf Sicht von fünf Jahren (25-jähriges Jugendkunstschuljubiläum in Baden-Württemberg): Wo stünden wir dann (Landtagswahlen sind 2011), wenn Sie freie Hand hätten?

Gesprächsforum der politischen Vertreter

Moderation Peter Kamp

Unter der Moderation von Peter Kamp, Vorsitzender des Bundesverbands der Jugendkunstschulen, stellten sich sieben Vertreter aus der Politik der Diskussion über die Zukunftsaussichten der Jugendkunstschulen in Baden-Württemberg. Ausgangspunkt für das Gespräch war der Wunsch von Ministerpräsident, Günther H. Oettinger, zum 40. Jubiläum der Jugendkunstschulen im Jahr 2008: „Jugendkunstschulen sollen langfristig flächendeckend in unserem Land wirken - als eigenständiger und gleichberechtigter Teil des gesamten Bildungswesens.“

Helene Heberer MdL, Kunst- und kulturpolitische Sprecherin der SPD

Wie halten es die anwesenden Politiker mit dieser Aussage, wollte Peter Kamp wissen. Helene Heberer MdL, Kunst- und Kulturpolitische Sprecherin der SPD, gab Oettinger recht und betonte, dass kulturelle Bildung kein Luxusgut sein darf, da Wissen erst durch Kultur zur Bildung werde. Der Forderung des Bundesverbands der Jugendkunstschulen, die Anzahl der Jugendkunstschulen zu verdoppeln, stimmte sie zu und hielt diese Forderung für ein Minimum.

Heiderose Berroth MdL, Kunst- und Kulturpolitische Sprecherin der FDP

Frau Berroth hingegen bezweifelt, dass die Anzahl der Jugendkunstschulen zu verdoppeln, eine tatsächliche Lösung für den Erhalt und Ausbau der kulturellen Bildung sein könnte. Vielmehr wünscht sie sich, dass die vorhandene Jugendkunstschullandschaft ihr Schaffen ausbauen kann, um somit schichtenübergreifend allen Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, an kultureller Bildung teilhaben zu können. Damit dieses Vorhaben in die Tat umgesetzt werden kann, möchte sie den Fokus auf die Netzwerkarbeit innerhalb der Jugendkunstschulen lenken – Synergien entstehen und wirken lassen. Berroth vertritt zudem den Posten der Finanzpolitischen Sprecherin der FDP. Aus dieser Position heraus ist ihr bewusst, dass gerade Kultur die Unterstützung des Landes braucht. „Kultur ist genauso wichtig wie eine funktionierende Infrastruktur“, so Berroth.

Jürgen Walter MdL, Kulturpolitischer Sprecher der Grünen

Unterstützung auf Landesebene wünscht sich auch Jürgen Walter MdL, Kulturpolitischer Sprecher der Grünen, um mehr Kontinuität und Rhythmus im Bereich der kulturellen Bildung zu schaffen. Die Umstellung des Schulsystems auf Ganztagschulen

bringt, laut Walter, auch eine große Chance mit sich, da alle Schularten kompetente Partner benötigen und gerade Jugendkunstschulen an dieser Schnittstelle bedeutender denn je werden könnten. Aus diesem Grund sei es wichtig, so Walter, dass in der Neuaufgabe der Kunstkonzeption des Landes, Jugendkunstschulen eine größere Rolle spielen, als zuvor.

Volker Schebesta MdL, Bildungspolitischer Sprecher der CDU

Um Jugendkunstschulen mehr in den Fokus der Öffentlichkeit zu rücken und somit eine größere Akzeptanz für ihre Arbeit zu erhalten, bedarf es, laut Volker Schebesta MdL, Bildungspolitischer Sprecher der CDU, mehr Debatten zum Thema der außerschulischen Bildung.



Georg Wacker, Staatssekretär im Ministerium für Kultus, Jugend und Sport

Staatssekretär Wacker gab Schebesta recht und versicherte, dass es ein Entgegenkommen auf Landesebene in Form der Kunstkonzeption geben und eine 10%ige Landesförderung wie bei den Musikschulen gewährleistet wird. „Die Jugendkunstschultage sind ein wichtiger Impuls für weitere Schritte“, so Wacker, „Kunstschulen sind eine bedeutungsvolle Stätte kultureller Bildung und werden immer mehr zu wichtigen Partnern für das Land.“

Peter Radolko, Fachbereich Kunst im Ministerium für Kultus, Jugend und Sport

Auch Peter Radolko stimmte zu, dass das Symposium zum richtigen Augenblick stattfindet und Jugendkunstschulen auf jeden Fall ihren rechtmäßigen Platz in der Landeskunstkonzeption finden werden. In Bezug auf das flächendeckende Wirken stellte er sich auf die Seite von Heiderose Berroth: „Wir brauchen nicht unbedingt mehr Jugendkunstschulen, sondern wir brauchen Mittel für Kooperationen mit anderen Institutionen, wie Schulen, Theatern oder Künstlern. Gerade Künstler in Institutionen zu holen, wird ein zukunftsträchtiger Weg sein.“

Professor Stefan Gläser, OB a.D., geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Städtetags Baden-Württemberg

„Sie können mit unserer Hilfe rechnen“, schloss sich auch Professor Stefan Gläser an. Es sei nicht nur im Interesse, sondern es sei der Wunsch des Städtetags, dass

Kunstschulen für die Jugend da seien. „Bei diesem Kaleidoskop der Vielfalt, wie es uns heute in den Präsentationen der einzelnen Schulen vorgestellt wurde, können sie damit rechnen, dass wir ihnen Hilfe garantieren.“ Vor allem die berufsfördernden Maßnahmen der kulturellen Arbeit, wie das Vorstudium Gestaltung, beeindruckten Gläser sehr.

Peter Kamp, Vorsitzender des Bundesverbands der Jugendkunstschulen

Peter Kamp kam folglich auf das strukturelle Problem in Bezug auf die finanzielle Unter-

stützung zu sprechen. „Musikschulen können es sich leisten, dass 50% ihrer Mitarbeiter eine Festanstellung haben, wohingegen in JKS gerade mal 5% Festangestellte arbeiten. JKS stehen in keiner Konkurrenz zu Musikschulen – jedoch bildet sich hier ein Statusproblem ab.“ Somit ist es nicht im Sinne des Verbandes, viele neue Kunstschulen entstehen zu lassen, sondern es geht vielmehr darum, Mittel zu erhalten, um flächendeckend wirken zu können.

Staatssekretär Wacker

Georg Wacker sieht den Unterschied in der finanziellen Zuwendung darin, dass Musikschulen zeitgeschichtlich gesehen, vor den Kunstschulen da waren und sich somit schon dominierend als kulturelle Bildungspartner etablieren konnten. Nichtsdestotrotz sieht Wacker Kunstschulen als unverzichtbare Kooperationspartner in puncto Bildung und Umstrukturierung des Schulsystems. „Leider gestalten sich Förderungen momentan als schwierig, da im ganzen Land Einsparmaßnahmen vorgenommen werden müssen. Es ist darum wichtig, dass Kunstschulen als feste Partner etabliert werden, und zwar in den Köpfen der Politik“, so Wacker.

MdL, Volker Schebesta

„Bis 2014,“ schloss sich Volker Schebesta an, „ist leider nur eines sicher – die große Unsicherheit. Wir werden aber jedes Fenster nutzen, um die Arbeit der JKS zu unterstützen.“ Er gab zu bedenken, dass dies in genauen Zahlen momentan nicht zu sagen ist.

MdL Helene Heberer

Helene Heberer ermahnte die Herren, dass die wichtige Arbeit der Jugendkunstschulen, wie am Beispiel der Arbeit der Kunstschule Bruchsal, nicht nur kulturelle Bildung ist, sondern vielmehr auch Voraussetzung für Lebens- und Berufsfähigkeit. „Uns muss bewusst sein, dass Bildung Geld kostet,“ erläutert Heberer, „keine Bildung kostet jedoch noch viel mehr Geld. Bildung ist keine freiwillige Leistung, daher muss das Land fördern, wie die Enquete Kommission in ihrer Staatszielbestimmung trefflich formuliert hat – dem muss Folge geleistet werden.“

MdL Jürgen Walter

Jugendkunstschulen sind noch nicht Tradition, fügte Jürgen Walter hinzu, auch wenn sich das Bewusstsein für außerschulische Bildung verändert hat. Man muss sich fragen, so Walter, welches Element die Gesellschaft zusammenhält – es ist die Kultur. „Aus diesem Grund ist es wichtig, dass der Haushalt das Überleben für Jugendkunstschulen sichert,“ legte Jürgen Walter von den Grünen dar, „ein flächendeckender Abbau der Gelder muss verhindert werden.“

MdL Heiderose Berroth

Heiderose Berroth gab hingegen zu bedenken, dass eine festgelegte Finanzstruktur auch eine Beschränkung in Bezug auf die Freiheit der Arbeitsweise der Jugendkunstschulen mit sich bringt. „Kreativität muss sich entfalten können – ohne feste Vorschriften. Wir werden helfen, aber der strukturelle Weg einer Landesförderung ist nicht der richtige,“ führte Berroth fort, „individuelle Förderung ist besser und erhält die Vielfalt.“

Prof. Stefan Gläser

Zustimmend zeigte sich Prof. Stefan Gläser und zitierte Erwin Teufel: „Politik beginnt mit der Betrachtung der Wirklichkeit.“ Gläser's Meinung nach müssen Jugendkunstschulen um Mittel werben und folglich auch überzeugen – dies geschieht dadurch, dass die Belange und Situationen in den einzelnen Kommunen beobachtet werden und dementsprechend mit Projekten reagiert werden muss. „Jugendkunstschulen müssen sich verstetigen – mehr Zusammenarbeit mit Schulen und freien Künstlern vor Ort. Der Städtetag Baden-Württemberg ist kein Freund einer restriktiven Regelung – kommunale Selbstverwaltung liebt die Freiheit – genauso wie es die Jugendkunstschulen tun.“

Peter Radolko

Peter Radolko verlautete ermutigend zum Schluss der Diskussion: „Krisen gab es immer, das ist noch kein Grund zur Resignation. Es liegen zwei schwere Jahre vor uns, aber der Landtag förderte bereits großzügig Projekte im Bereich Theater und Schulkooperationen. Was hier möglich war, ist auch für Jugendkunstschulen erreichbar.“

Peter Kamp

„Wir werden unsere individuelle Energie zu gemeinsamen Synergien machen,“ beendete Peter Kamp das Podiumsgespräch, „Synergien, die auch auf Ebene mit der Politik stattfinden werden.“
Vom Wort zur Tat – zu offenen Fenstern.

Protokoll Petra Weißbecher 12.11.09
Diplomantin Fachbereich Kulturpolitik/
Kulturmanagement Hildesheim



Intuition – oder warum das tapfere Schneiderlein den Vogel in die Luft warf

Vortrag Dr. Bernhard Stumpfhaus, Kunstkritiker und Kurator, Heilbronn
Protokoll: Petra Weißbecher

Den Schlüssel zu privatem und beruflichem Erfolg finden – diese Worte klingen nach dem Slogan eines Motivationsseminars. Dr. Bernhard Stumpfhaus, Kunstkritiker und Kurator aus Heilbronn, benutzte sie als Einstieg für seinen Vortrag „Imagination und Intuition.“

Intuition hat einen wichtigen Stellenwert in der Gesellschaft erlangt, so Stumpfhaus, in der Tat wird der Begriff der Intuition in Motivationsseminaren immer öfter gebraucht. Doch was genau soll Intuition sein und was soll sie können?

Intuitives Verhalten gibt vor, schneller zu sein als abwägendes Verhalten. Dem reinen Verstandes-Menschen scheint demgemäß etwas zu fehlen - unbewusste Entscheidungen aus dem Bauch heraus schaffen neue Lösungswege.

In der Werbung wird der Aspekt der Intuition als Image-Faktor benutzt – ganz bei sich sein – ganz Individuum sein. Wer demnach die Gabe besitzt, intuitiv zu handeln, ist eine eigenständige Persönlichkeit und stellt eine direkte Beziehung zum spezifischen 'Ich' her.

Zeichnet man das Bild der Gesellschaft in düsteren Farben, besteht im aktuellen Zeitgeist ein direkter Angriff auf das Individuum – Schlagworte wie Finanzkrise und Schweinegrippe. Der Mensch als Einzelwesen steht verloren in einem nur scheinbaren sozialen Gefüge. Die Besinnung auf sich selbst – auf das eigene Bauchgefühl, zeigt sich als einzige sichere Lösung. Was soll nun aber dieses Allheilmittel Intuition sein?

Stumpfhaus erläuterte trefflich, dass es sich hierbei um keinen analytischen Vorgang handle, dessen Gründe abgewogen werden können. Um den Vorgang intuitiven Handelns deutlich zu machen, führte er ein Beispiel aus der Literatur an: Das tapfere Schneiderlein. Der Schneider handelt vollständig aus dem Bauch heraus. Die Fliegen stören ihn, darum erledigt er gleich sieben Stück auf einmal. Auf das Geschaffene ist er stolz und stückt sieben auf einen Streich ohne jeden objektiven Grund auf seinen Gürtel. Daraufhin zieht er in die Welt und nimmt in seiner Tasche ein Stück Käse und einen Vogel mit. Triftige Gründe hat er hierfür wiederum keine. Auf seiner Reise begegnet er einem Riesen, der ihn herausfordert. Wer kann einen Stein am weitesten werfen und wer kann einen Stein mit der bloßen Hand zerdrücken?

Der Schneider wirft den Vogel in die Luft und zerdrückt den Käse in seiner Hand – in beiden Disziplinen geht er als Sieger hervor. Die Dorfbewohner hören von dem tapferen Schneider mit den unglaublichen Kräften und führen ihn zum König. Das Ende der Geschichte: Der Schneider heiratet die Tochter des Königs.

Alle Handlungen des Schneiders erfolgen komplett intuitiv und führen ihn zu persönlichem Erfolg fernab von vorgegebenen Wegen. Die Überzeugung aus sich selbst schöpfen zu können, zeigt einen bedeutenden Aspekt der Intuition. Zugleich beinhaltet intuitives Handeln einen geistigen Zustand von Wachheit und Neugierde für die Umwelt.

Jedoch ist das eigentliche Geschehen der Intuition völlig unbewusst. Versucht man, den sich vollziehenden Vorgang darzulegen, löst er sich auf. Zwar hat man in der Neurobiologie festgestellt, dass der Ursprung der Intuition im Bauchhirn stattfindet, dennoch schaffen es Neurobiologen, auch nur das Phänomen Intuition über Geschichten zu erklären – wie das Beispiel des tapferen Schneiderleins zeigt. Die Intuition, auch wenn ihr Schoß bekannt ist, lässt sich nur über kreative Umwege verbildlichen – sie lässt sich nicht abstrakt beschreiben. Aus diesem Grund heraus stößt sie Kommunikation und Assoziation an. Dinge werden sinnhaft zusammengefügt, die zuvor keine Beziehung zueinander hatten.

Stumpfhaus führt zur Verdeutlichung Joseph Beuys an, der dieses Konzept im gleichnamigen Werk – „Intuition“ – in der Tat sinnhaft machte. Beuys beschriftete DIN A 4 große Holzkisten mit Bleistift und beschriftete sie mit dem Wort Intuition. Eine Gegenthese zum Rationalismus. Zwar steht Intuition auf der Kiste, jedoch steckt keine Intuition in der Kiste. Durch das Betrachten des Werks ergibt sich aber der Effekt der Intuition – Kommunikation entsteht, neue Verknüpfungen werden geschlossen. Wie sich hier zeigt, braucht Intuition Platz und Zeit, um sich entfalten zu können – das Werk Beuys erschließt sich dem Betrachter nicht sofort. Die Bedeutung der Intuition für den Menschen wird klar – doch der Weg zu ihr will erst gegangen werden. Wie soll Intuition entstehen, wenn einem nicht bewusst ist, dass die Schaffenskraft hierfür in einem selbst wohnt? Der Weg zur Persönlichkeitsbildung braucht genauso Zeit und Raum. Aus der kreativen Arbeit heraus weiß man, dass nicht nur die Hand zeichnet, sondern auch Kopf und Bauch. Selbstbewusster, reflektierter Umgang mit den eigenen Fähigkeiten und das

Bewusstsein für die eigenen Fähigkeiten muss wachsen können – in einem kreativen freien Umfeld.



Kinder künstlerisch bilden

Vortrag Professor Mario Urlaß,
pädagogische Hochschule Heidelberg
Protokoll: Petra Weißbecher

In Reih und Glied stehen 15 Sonnenblumen - sie sehen alle gleich aus. Das negative Bei-



spiel einer uninspirierten Kunststunde zum Thema Sommer. Leider entspricht dieses Ergebnis dem Regelfall. Professor Mario Urlaß, tätig an der pädagogischen Hochschule Heidelberg, stellte in seinem Vortrag eigens erprobte, praktische Beispiele vor, wie schulischer Kunstunterricht auch verlaufen kann. „Das Beispiel der Sonnenblumen zeigt, dass der Unterricht oft erstarrt vor sich geht“, schildert Urlaß das Problem genauer, „die konformen Bildergebnisse sind das Resultat einer klassischen In-Put-Out-Put-Pädagogik.“ **Das standardisierte Arbeiten eliminiert das Künstlerische.** Der eigentliche Sinn ästhetischer Bildung muss sich vielmehr auf das Individuum beziehen, so Urlaß. Es ist zu beachten, dass der Weg der Kunst experimentell und spielerisch ist – demzufolge sollte sich auch die pädagogische Vermittlung diesen Eigensinn bewahren.

Kindern muss es erlaubt sein, eigene Bedeutungszusammenhänge zu finden. Die Lernsituation muss es den Kindern gestatten, ihren Weg in die Kunst im Sinne der Kunst zu gehen – experimentell und spielerisch eben. Um individuelle Bedeutungszusammenhänge knüpfen zu können, brauchen Kinder Zeit und Raum, der ihnen im Unterricht eröffnet werden sollte.

Urlaß beschreibt eines seiner Projekte, um seine pädagogischen Thesen greifbarer zu machen: **Der Arbeitsspeicher.** In diesem Projekt wurde Kindern innerhalb des Kunstunterrichts die Möglichkeit gegeben, einen kreativen Raum zu entdecken und neue Bedeutungszusammenhänge zu erschließen. „Der Dachboden einer Schule in Sachsen diente uns als Ausgangspunkt“, beschreibt Mario Urlaß den Beginn der Arbeit, „die Kinder sollten zu Beginn auf ihren eigenen Dachböden zu Hause auf die Suche nach in-

teressanten Dingen gehen. Es gab keinerlei Vorschriften – sie sollten einfach mitbringen, was ihnen gefallen hat oder sie interessierte.“

Der nächste Schritt im Projekt war der Gang auf den Dachboden der Schule – eine Entdeckungsreise begann. Die Klasse stieß dort auf Kritzeleien an der Wand, die einst von Schülern, weit vor ihrer Zeit, gemacht wurden. Sie entdeckten zudem alte Schilder mit DDR Zeichen und Sprüchen. „Für die Kinder war der Begriff DDR vollkommen fremd,“ erinnert sich der Kunstpädagoge, „ich riet ihnen, ihre Eltern und Großeltern danach zu fragen.“ Über die Kunst näherten sich die Kinder somit einem politischen Thema und der Dachboden wurde zu einer Reise in die Vergangenheit. Aber nicht nur das politische Thema war wichtiger Teil der künstlerischen Arbeit. In den folgenden Stunden wurde der Raum, je nach persönlichem Interesse, erkundet – Staub, Schatten und Architektur wurden mittels von Zeichnungen festgehalten und dadurch eine weitere Annäherung mit dem Raum erschlossen. Eine Gruppe von Mädchen erstellte „die Dreckfabrik“ – Material aus allen Ecken des Dachbodens wurde zusammen getragen und eine Fabrik daraus gemacht.

Urlaß sah eine Ähnlichkeit zu Joseph Beuys „Hasengrab.“ Ein Kunstwerk, das den Drittklässlern ohne den Zugang des eigenen künstlerischen Schaffens wahrscheinlich verschlossen geblieben wäre, wurde über den kreativen Zugang jedoch für sie ersichtlich. Das künstlerische Enträtseln des Dachbodens schuf nicht nur wunderbare Kunstwerke, sondern auch neues Wissen und eigene Haltungen zu Themen wie Umweltschutz und Politik. Der soziale Aspekt in Form von Interesse und Respekt vor den Arbeiten der Anderen ergab sich ganz von selbst.

Das Projekt zeigte, dass Kinder gerne intensiv werk- und projektorientiert arbeiten und innerhalb dieses Freiraums ihre eigenen Ausdrucksformen finden. Darüber hinaus wurden Strategien für Problemlösungen entdeckt – erlernte, wie erlebte Aspekte, die die Schüler mit in ihren Alltag nahmen. „Freiheit und Verantwortung liegen in jedem Menschen,“ beendet Urlaß seinen Vortrag, „mittels Kunstpädagogik können diese Aspekte vom Unbewussten ins reale Leben und Handeln der Kinder gelangen.“

Chapeau, Herr Urlaß.



Sinneswerkstatt für die Aller kleinsten: ganzheitlich oder minimalistisch?

Workshop Carmen Wetzke, Ulm, und Stephanie Bollinger-Casale, Filderstadt
Protokoll: Petra Weißbecher

Selbst im Zeitgeist des Sparens können sich Kurse im Bereich der ästhetischen Früherziehung über großen Zulauf freuen. Wie vielfältig die Herangehensweisen innerhalb der Kurse sein können, zeigten Carmen Wetzke und Stephanie Bollinger-Casale in ihren Vorträgen im Forum1 der Baden-Württembergischen Jugendkunstschultage. Seien auch ihre Arbeitsansätze unterschiedlicher Natur, so eint beide jedoch die Tatsache, dass sie Mütter sind. Aus eigener Erfahrung wissen beide, dass gerade kleine Kinder, im Alter von eineinhalb bis drei Jahren, Raum brauchen, um erste Schritte in der Kunst gehen zu können.

Der Bedarf des Raums zeigt sich für Eltern in ganz praktischen Aspekten, erklärt Stephanie Bollinger-Casale:

„möchte man dem Kind die Möglichkeit geben, sich mit Farben zu erproben, entsteht aus Sicht des Erwachsenen erst einmal Chaos das man in den eigenen vier Wänden dann beseitigen muss.“

„Hierdurch schränkt man das Kind in seinem Schaffen unbewusst ein“, stimmt Carmen Wetzke zu, „da man vielmehr daran denkt, dass die Küche danach wieder sauber gemacht werden muss, als dass man auf das Schaffen des Kindes eingehen kann.“ Ein freier Raum ist für Eltern und Kind somit grundlegend für die ästhetische Früherziehung – beide Dozentinnen bieten dies in ihren Kursen – jedoch auf vollkommen unterschiedliche Art und Weise an.

Carmen Wetzke von der Ulmer Kunstschule kontiki arbeitet in ihren Kursen mit dem Aspekt der ganzheitlichen ästhetischen Bildung. Themenbezogen schafft sie eine Atmosphäre, in der die Kleinen, zusammen mit ihren Eltern, sich über alle Sinne der Kunst nähern können - Singen, Bewegen, Riechen, Schmecken, Ertasten. „Für die Eltern ist es wichtig zu verstehen, dass innerhalb des Kurses ein wertfreier Raum eröffnet wird“, beschreibt Wetzke ihre Arbeit, „Kinder haben eine eigene Bildsprache

– sie haben noch andere motorische Fähigkeiten als ihre Eltern.“ Damit dieser wertfreie Raum entstehen kann, gibt Wetzke regelmäßig Informationsveranstaltungen, um den Erziehenden zu verdeutlichen, was für einen unbewussten Prozess die Kinder durchlaufen. „Die Eltern sind als Begleitpersonen in meinem Kurs dabei“, erläutert sie, „jedoch sind sie in einer dienenden Position und dürfen nicht in den gestalterischen Entstehungsprozess eingreifen – was für sie oft schwer ist.“ Die Arbeitsweise in ihrem Kurs geht die Pädagogik der kleinen Schritte: Langsam, im Tempo der Kinder, werden Far-



ben kennen gelernt, die dann im Stehen von den Kindern an großen Papieren erkundet werden können – malen, matschen, klecksen. Die ganzheitliche Perspektive begründet Wetzke durch die Eigenschaft der Neugier, die gerade Kleinkindern inne wohnt: „Kinder in diesem Alter sind mit allen Sinnen auf Erkundungsreise – darum versuche ich, sie über alle Sinne zu erreichen, um somit eigenständiges Handeln spielerisch und kreativ anzuregen.“

Minimalistisch ist hingegen der Arbeitsansatz von Stephanie Bollinger-Casale, die ihren Kurs „Babycasso & Mamatisse“ in Filderstadt abhält.

Was besagt nun die minimalistische Herangehensweise im Bereich der Früherziehung? Bei Bollinger-Casale bedeutet es, dass das Material für sich spricht es werden keine Geschichten zu Beginn erzählt, nicht gesungen oder getantzt, auch findet keine thematische Hinführung statt. „An die Stelle des Ganzheitlichen rückt bei mir das Setting“, erklärt sie, „in dem das Material so im Raum vorbereitet wird, dass es ganz allein für sich sprechen kann.“ So platziert sie zum Beispiel eine ganze Reihe schwarzer Stifte in unterschiedlicher Ausführung auf einem langen Tisch – das Material ist so präsent,

dass man einfach zugreifen möchte – was Kinder dann auch tun. Es findet eine konzentrierte Wahrnehmung des Materials statt, das folglich zu individuellen Reaktionen ermuntert. Es wird nicht nach dem Motto je mehr desto mehr gearbeitet.

Durch die Reduktion wird eine Überforderung vermieden.

Konzentration auf Weniges eröffnet ein großes Spektrum des eigenen Arbeitens – es entsteht eine sensible Achtsamkeit auf das eigene Handeln. Bollinger-Casale beschreibt diesen Effekt bei Kindern als Flow. „Man erlebt im Kurs, dass die Kinder sich zeitweise komplett in ihrem Tun verlieren, wenn dies eintritt, ist es sehr wichtig, dass sich der anwesende Elternteil völlig zurückhält und das Kind arbeiten lässt.“ Sie beschreibt diese Arbeitsphase als intrinsische Motivation, d. h. das Kind geht ohne äußere Einflüsse, wie zum Beispiel das Lob der Mutter, in

seinem Schaffen auf. Die Eltern lernen hierbei, genau wie ihr Kind, loszulassen – keinem Kontrollzwang oder Aktionismus nachzugeben.

Trotz der unterschiedlichen Impulse für ihre Arbeit sehen Carmen Wetzke und Stephanie Bollinger-Casale die Bedeutsamkeit für die ästhetische Früherziehung auf die gleiche Art. Schon den Aller kleinsten muss die Möglichkeit gegeben werden, eigene Schritte gehen zu dürfen – wo könnte es schöner sein, zu erleben, dass man eigenständig auf seine Umwelt einwirken kann, als in einem kreativen Umfeld an der Seite des Vaters oder der Mutter.

Meggi Rochell
Leiterin der Kunstschule Karlsruhe

Im April 1989 nahm die Jugendkunstschule Karlsruhe als außerschulische Bildungseinrichtung unter Trägerschaft der Volkshochschule und auf Initiative der Stadt Karlsruhe ihren Betrieb auf.

Einen Anreiz zur Gründung der Jugendkunstschule lieferte das Land Baden-Württemberg, das im Rahmen eines dreijährigen Modellversuchs extra Mittel für Neugründungen bereitstellte.

Heute nutzen jährlich ca. 1500 Kinder- und Jugendliche das Unterrichtsangebot in Bildender Kunst, Bühnenkunst und den Medien – Stichwort ALLE KÜNSTE UNTER EINEM DACH. Das Programm umfasst eine Ästhetische Frühbildung für Kinder ab anderthalb Jahren bis hin zu Jugendkursen, hier ermöglicht der starke Fachbereich Tanz und Theater immer wieder Jugendlichen, einen Studienplatz an einer Schauspielschule oder an der Ballettakademie zu erhalten. Zudem besuchten letztes Jahr 12 000 Menschen aller Generationen künstlerische Aktionen, Ausstellungen und Auführungen der Schule.

Leiterin Meggi Rochell berichtete über ein nachhaltiges Bundesprojekt, an dem ihre Schule mitgewirkt hat:

Bitte WENDEN - Ein Bundesprojekt und welche Folgen es nach sich zog.

Im Jahr 2002 nahmen wir mit der "Aktion Domino 189 - Kinder und Jugendliche aus Oberreut gestalten ihren Stadtteil" an dem Modellprojekt „Bitte wenden - Kunstaktionen auf der Rückseite der Stadt“ des BJKE teil.

Es war eines von 11 Teilprojekten, wurde vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert und lief im Rahmen des Stadtteilsanierungsprogramms „Soziale Stadt“.

Ausgehend von der Frage, wie wir die kreativen Potentiale von Kindern und Jugendlichen sichtbar machen können, schufen wir mit dem Jugendzentrum "Weiße Rose, das im jungen Karlsruher Stadtteil Oberreut angesiedelt ist, das künstlerische Konzept. Der Stadtteil hatte sich aufgrund seiner hohen Quote an Zuwanderern, insbesondere aus Osteuropa, zum sozialen Brennpunkt entwickelt. "Aktion Domino 189" - Der Dominostein steht für das Zusammenwirken des Einzelnen im größeren Ganzen. Stein um Stein sollte mit Kunstaktionen das partnerschaftliche Zusammenwirken der Bewohner

und ihre Identifikation mit dem Stadtteil gefördert und verbessert werden. 189 ist Teil der Postleitzahl 76189 und wird von Jugendlichen als Code für ihr Wohngebiet verwendet. Du kannst was! Komm mach mit! Diesem Aufruf folgten zweihundertfünfzig Kinder und Jugendliche, darunter auch ganze Schulklassen. Drei Wochen lang, führten wir täglich vor- und nachmittags in der „Weissen Rose“ künstlerische Workshops durch.

Es entstanden über 200 beeindruckende wetterfeste Bildsteine aus Holz, Metall, Ton oder Beton, farblich gestaltet zum Teil mit Mosaiken, Graffiti oder Malerei und alle in den Proportionen eines Dominosteins. Sie wurden später an öffentlich einsehbaren Orten, an Häuserwänden und Mauern im Stadtteil installiert und sind noch heute dort zu sehen.

„Bitte WENDEN“ dieser programmatische Titel sollte auch für die JUKS einen Richtungswechsel markieren. Drei Dinge waren dafür entscheidend:



Erstens bildete sich ein nachhaltiges Netzwerk von Kooperationen heraus, von dem wir noch heute profitieren.

Zweitens erreichten wir eine breite Öffentlichkeit über

- ein Fest und eine Ausstellung mit großer Eröffnung
- die Installation der Kunstwerke im öffentlichen Raum
- und die Darstellung in den Medien mit dem Effekt, dass wir als verlässlicher Partner stärker angefragt wurden.

Drittens überzeugten wir Verantwortliche aus Politik und kommunaler Verwaltung eindrücklich davon, dass wir eine Einrichtung für alle Kinder sind. Wir wurden ihnen sympathischer.

Die Grafik zeigt die zunehmende Anzahl kooperativer Projekte, jeweils mit mindestens drei Partnern. Ausgehend von dem Modellprojekt 2002, werden wir zum Jahresende 15 Projekte durchgeführt haben. Überwiegend finanziert aus dem Karlsruher Pro-

gramm „Kultur und Schule“, das 2006 begann.

Drei Folgeprojekte, alle mit dem Ziel, die künstlerischen Potentiale von Kindern und Jugendlichen sichtbar zu machen, möchte ich kurz skizzieren.

Ein halbes Jahr später folgte „Kunst auf der Straße“ mit der Tullaschule/Hauptschule und dem Stadtteilbüro Oststadt im Rahmen des Programms „Soziale Stadt“. In einer Projektwoche mit Künstlerinnen der JUKS entstanden 30 Objekte aus Ton und Beton, die vorm Schulgebäude und im Schulhof installiert wurden.

Mit der gleichen Schule veranstalteten wir ein Jahr später das Kunst-, Theater und Medienprojekt „Die Odyssee“, für das wir 2006 beim Bundeswettbewerb „Kinder zum Olymp“ ausgezeichnet wurden.

2004 starteten wir mit dem Kinderbüro und drei weiteren Städtischen Partnern die Projektreihe „Kinderkunst in Karlsruhe“, Jeweils eine Schülergruppe schuf im Zeitraum von ein bis zwei Jahren lebensgroße Betonskulpturen von Tieren. Inzwischen bevölkern kunstvoll gestaltete Pinguine, Eisbären und Elefanten den öffentlichen Stadtraum.

Malen im Museum, Theaterspielen im Theater, töpfern beim Stadtjugendausschuss, das kulturelle Bildungsangebot in Karlsruhe ist riesig. Deshalb sind die beschriebenen Formen der Kooperation für uns überlebenswichtig, obwohl sie in der Konzeption, mit der wir vor zwanzig Jahren begannen, nicht vorkamen.

Denn Kurse für Kinder und Jugendliche anbieten, das können viele.

Wir Jugendkunstschulen können mehr:

Wir verbinden ... Menschen, Institutionen, Kunst-, Wissens- und Erfahrungsbereiche

Wir tragen bei zu ... Identifikation, Teilhabe und Lebendigkeit

Und wir zeigen ... Kompetenzen, Kreativität und Engagement

Christa Bartsch

Leiterin der Kunstschule Bodenseekreis

Die Kunstschule Bodenseekreis wurde 1984 als erstes Jugendknnstschulmodell des Landes Baden-Württemberg gegründet, auf Initiative des damaligen Ministerpräsidenten Lothar Späth. Was in NRW seit zehn Jahren Erfolge feierte, sollte auch im Ländle installiert werden.

Schulträger der Jugendknnstschule ist der Bodenseekreis, ihr Hauptsitz liegt direkt am Bodenseeufer in Meersburg. Im Landkreis verteilt befinden sich sechs weitere Außenstellen.

Die Jugendknnstschule wird von ca. 430 festen Jahresschülern besucht (ca. 3300 UE). Zudem fanden zum diesjährigen 25. Geburtstag bereits sechs Ausstellungen mit ca. 1000 Besuchern statt.

Der Bildungsschnwerpunkt der Kunstschule Bodenseekreis ist die Berufs- und Studienvorbereitung im künstlerischen Bereich.

Seit 20 Jahren veranstaltet sie Abendkurse zur Mappenherstellung in den Fachbereichen Grafik-, Produkt-Design, Bildende Kunst und Architektur. Seit 15 Jahren gibt es zudem das einjährige Vorstudium Gestaltung mit Vollzeitunterricht.



Dazu gehört auch eine Studienreise nach Venedig. Höhepunkt ist der Besuch der berühmten Accademia di Belle Arti. Professoren stellen den Studenten die einzelnen Fachbereiche von der Druckgraphik bis hin zur klassischen Bildhauerei vor.



1989 nahm die Hochschulvorbereitung an der Kunstschule Bodenseekreis ihren Anfang. Es wurde eine Oberstufe gegründet mit den Fachklassen Architektur, Bildende Kunst, Grafik, und Industrie-Design. Der Unterricht findet seitdem pro Fachklasse an 25

Abenden, jeweils von 18-21 Uhr statt. Die Oberstufe richtet sich an Schüler ab 16 Jahren und dient in erster Linie der beruflichen Orientierung. „Was macht zum Beispiel ein Industrie-Designer anders als ein Kommunikationsdesigner? Wie sieht sein Berufsalltag aus, wie das Studium? Würde der Beruf mir Spaß machen? Bin ich geeignet für einen künstlerischen Beruf, oder wäre es nur ein schönes Hobby?“ Praktisches Arbeiten und Informationen von unseren mitten im Berufsleben stehenden Dozenten lassen in den Abendkursen individuelle Bewerbungsmappen entstehen.

Seit 15 Jahren gibt es bei uns die zweite studienvorbereitende Schiene: das einjährige Vorstudium Gestaltung mit Vollzeitunterricht, das wir in Zusammenarbeit mit der FH-Konstanz entwickelt haben. Die Studenten kommen hier aus dem ganzen Bundesgebiet, haben Ihre Hochschulreife und sind fest entschlossen, eine künstlerische Laufbahn einzuschlagen. Sie bewerben sich bei uns mit 20 in ihrer Freizeit gefertigten Arbeiten, wobei wir besonders auf die Motivation achten, denn eine 40 Stunden-Woche kann auch ganz schön hart sein. Zum Glück können wir viele alltägliche Probleme wie Leistungsstillstand oder Selbstzweifel durch eine sehr familiäre Atmosphäre und durch permanentes Ermutigen abfangen.

Betreut werden die Studenten von 8 Dozenten. Die Fachbereiche sind: Kunst- und Designgeschichte, Fotografie, Film, Design, Aktzeichnen und Projektunterricht in den Bereichen Malerei, Zeichnung, Druckgrafik (Radierung), Installation und Aktionskunst. Exkursionen zu Galerien, Museen und Ausstellungen lockern das Programm auf. Individualität und Offenheit sind tragende Prinzipien unserer Kunstschule und auch des Vorstudiums. Dies ist sowohl auf künstlerische Belange bezogen, als auch auf räumliche. „Über den eigenen Tellerrand hinwegzuschauen“ erwarten wir von Schülern und Dozenten, wobei ein internationales Dozententeam sehr hilfreich ist, um immer wieder neue Impulse zu erhalten. Von Beginn an gehört zum Vorstudium Gestaltung die bereits erwähnte fünftägige Studienfahrt nach Venedig.

Studentenaustausch Moskau-Meersburg

Ab Mai nächsten Jahres werden wir uns auch in fremdere Regionen vorarbeiten. Vor ein paar Wochen fand der erste Dozentenaustausch mit der staatlichen Landesuniversität Moskau statt. Und im kommenden Frühjahr werden wir den ersten 14-tägigen Studentenaustausch wagen, unter dem Motto „open door“. Es wird sehr spannend werden, denn unsere Einrichtungen unter-

scheiden sich nicht nur aufgrund ihrer Struktur, sondern auch hinsichtlich ihrer künstlerischen Schnwerpunkte. Während Moskauer Akademiestudenten eine sehr traditionelle und profunde Zeichen- und Maltechnik-Ausbildung genießen, arbeiten die Meersburger eher frei und oft auch experimentell. Und gerade diese unterschiedlichen Tendenzen bieten ideale Anknüpfungspunkte.



Das Unterthema im ersten Begegnungsjahr lautet „open door 2010 - you and me“. Die Studierenden werden ermutigt, sich dem Unbekannten, Fremden zu nähern, indem sie ganz persönlich in die jeweilige Lebenswelt des Partners integriert werden, d.h. „Essen, Schlafen, Arbeiten“. Andererseits wird es aber auch neue Erfahrungen in der „open-door-Gemeinschaft“ geben, „Party, Uni, Kreml“. Die gleichermaßen für beide Seiten verbindliche „Fremd“-Sprache Englisch schafft eine gemeinsame Ebene, das Gastgeberprinzip eine weitere. Die dritte Ebene ist die gestalterische. Malerische und zeichnerische Entwürfe zum „you and me“ in der jeweiligen Lebenswelt und unter Berücksichtigung der sehr unterschiedlichen Gestaltungsprinzipien stehen hier im Vordergrund.

Geplant sind vorerst fünf Kooperationsjahre mit jeweils zwei „open-door-Begegnungen“ mit den Unterthemen „you and me“, „our house“, „our city“, „our culture“ und „our future“.

Und dann sind wir wieder offen für mehr ganz Neues! Herzlichen Dank!



Heinrich Bröckelmann
Leiter der Kunstschule Offenburg

Europäische Begegnungen, Jugendkunstkonzept begeistert Straßburg

Vis à vis Straßburg gelegen, inspiriert die unmittelbare Nähe Offenburgs zur französischen Grenze die Kunstschule Offenburg seit vielen Jahren immer wieder zu internationalen Kunst-Projekten über den Rhein hinaus – neben Frankreich aber auch mit den Parteiländern Allenstein, Polen und Weiz, Österreich.

Hier wird deutlich, dass sich Europa über Kultur und Kunst viel schneller zusammenfindet als etwa über Wirtschaft, Sprache oder dem Rechtssystem.

Europäische Identität in der Balance zwischen Heimat und Fremde zusätzlichen mit neuen Formen zu füllen, zählen daher zu den wichtigen Aufgaben der kunstpädagogischen/künstlerischen Arbeit von Kunstschulen – auch mit Blick auf die Integration ihrer Bürger .. meinte Heinrich Bröckelmann, der hier einige gelungene Entwicklungsfelder aufzeigt, aber auch interessante Perspektiven.

Internationale Kulturarbeit der Kunstschule Offenburg

Seit den 90er Jahren initiiert die Kunstschule Offenburg immer wieder größere und kleinere Kooperationsprojekte mit europäischen Partnern.

Über die Künste treffen sich dabei junge Leute aus Deutschland mit Gleichaltrigen aus Polen, Österreich oder Frankreich. Wichtig ist hierbei, dass sich das Konzept der Kunstschule Offenburg auf kunstpädagogische Ansätze konzentriert. Es unterscheidet sich somit damit von Jugendbegegnungen die kreative Betätigung lediglich als Begleitmethode einsetzen, etwa um Gemeinsamkeit zu stiften oder theoretische Themen zu reflektieren. Die Kunstschulprojekte nehmen die Kunst als Ausgangspunkt der Begegnungen und deren Arbeitsprozesse.

In der Reflexion europäischer Themen entwickelten sich in der Kunstschule Projekte die mit dazu beitragen sollten neben den nationalen bzw. regionalen Kulturen auch die Frage einer europäischen Identität voranzubringen.

Hier eignen sich die Künste im hohen Maße, da sie zum einen als gemeinsamer Nenner über die Sprache hinaus funktioniert zum anderen da in der Co-Kreativität zweier Länder etwas Drittes, neues entstehen kann.

Künstlerische Fragestellungen und Arbeitsprozesse zum Ausgangspunkt der Begegnung zu nehmen, führt definitiv zu qualitativ anderen Ergebnissen als reine Kultur- oder Sprach- oder Holiday-Begegnungen.

Die Beispiele der drei Kunstschul-Projekte „Heimat und Fremde“, „Identität und Landschaft“, sowie „Mobilart / Artcontainer“ verdeutlichen wie immens positiv wirksam künstlerische Projekte wirken. Dieses bezieht auch die soziale Struktur nachdrücklich mit ein, denn die entstehenden temporären internationalen Projektgemeinschaften wohnen, leben und arbeiten in der Regel zusammen – quasi eine Vorwegnahme eines vereinten Europas.



In den Projekten, die bis zu 14 Tage Dauer in Anspruch nehmen können, entwickelt sich derzeit auch das zarte Pflänzchen der gemeinsamen Sommerakademie am Oberrhein/Bas-Rhin (Start September 2010) und eine gemeinsame Ausbildung im Vorstudium zwischen Straßburg und Offenburg (in Planung). Hier sind wir gespannt, wie das wachsende Europa sich auch auf Ebene der Bildungsarbeit, hier insbesondere der kulturellen Bildungsarbeit vernetzt und entwickelt.



Heinrich Bröckelmann
Leiter der Kunstschule Offenburg

Das Programmprofil der nun folgenden Kunstschule Offenburg ist von ungewöhnlicher Vielfalt und Breite. Als eine der größten Jugendkunschnulschnulen in Baden-Württemberg und Deutschland, entwickelt sie bis heute viele zusätzliche innovative Angebotsformen kunstpädagogischer / künstlerischer Bildung für junge Menschen: so befinden sich unter ihrem Dach Deutschlands erste Artothek für Kinder- und Jugendbildnerie „Bild-Spiel“, ein „Closlieu“ in dem nach der Methode Arno Stern gearbeitet wird, das spartenübergreifende Orientierungsjahr Bildende Kunst für Jugendliche und auch eine Erwachsenenkunschnulschnule, die sich aus der Jugendkunschnulschnule heraus entwickelt hat.

Eine Stärke der Kunstschule liegt in Entwicklung von kunstpädagogischen Antworten auf wichtige gesellschaftliche Fragen.

Heinrich Bröckelmann, seit über 20 Jahren Leiter der Einrichtung und Initiator vieler dieser Kunstprojekte stellte ein Projekt zur Förderung des kindlichen Erzählens und Sprechens über den Weg der Künste vor:

„Abraxxa“ – der lügt fast nicht“ Hier treffen sich die Geschwister Wort und Bild. Seit Anfang dieses Jahres entwickelt die Kunstschule Offenburg neuartige Praxiskonzepte zu Förderung kindlichen Erzählreichtums und- Kreativität. Wort und Bild, die beiden ungleichen Geschwister und doch fast siamesisch verbunden, ergänzen und stärken sich in diesem Kunstschulprojekt in einem enormen Maße: Das Bild findet sich über das Wort und die Geschichte entwickelt sich in Bild künstlerischen Prozess weiter. Dabei geht es immer darum, dass neue Geschichten authentisch in den Köpfen der Kinder entstehen. Die sich bildenden Erzählungen werden dann mit eigenen Kräften auch in künstlerische Produktionen umgesetzt und so festgehalten: Animationsfilm, Hörspiel, Figurentheater und kreativer Bewegungs Ausdruck.

Die Kunstschule arbeitet dabei mit vier verschiedenen Altersgruppen: einer Vorschulgruppe, einem Ersten Schuljahr, einem Dritten Schuljahr und ein altersgemischte Gruppe mit Kindern aus dem „Bunten Haus“, ein Schülerhort, speziell für Kinder mit Migrationsintergrund.

Jede dieser Gruppen besucht innerhalb von zwei Jahren viermal die Kunstschule Offenburg um dort vor Ort jeweils eine komplette Woche in den Ateliers zu arbeiten. Es entstehen somit 16 Produktionen von insgesamt 80 Kindern verschiedener Altersgruppen.

Die Kunstschule Offenburg arbeitet bei der Realisierung mit Kunstpädagogen, Bildenden Künstlern, Figurenspielern, Theaterexperten, Schriftstellern, Tänzern und anderen Fachleute zusammen. Die Idee zu diesen Projekt, das den Titel trägt: „Abraxxa der lügt! fast nicht“ entstand im Rahmen des Wettbewerbs der Kinderstiftung Baden-Württemberg „Kinder erzählen und hören einander zu“. Die Stiftung Kinderland Baden-Württemberg trägt die Kosten dieses Projektes, ebenso die Sparkassenstiftung Offenburg/Ortenau.



Bereits jetzt wird deutlich, dass zum einen enorme Defizite bei den Kindern bestehen, autonom und authentisch Geschichten zu erzählen oder gar zu erfinden. Es sind kaum komplett zusammenhängende Geschichtsfäden vorhanden, geschweige denn eine Tradition aus Märchen oder vergleichbarem Texten.

Zum anderen wird aber auch deutlich wie sehr die Verbindung zwischen bildkünstlerischer Arbeit und Sprache, den Prozess des Erzählens einander stärken. Durch die Intensität der Projekte konnte es geschafft werden auch erzählschwache Kinder aktiv einzubeziehen, zu fördern und mit dem gesamten Klassenverband vielschichtige, lebendige Erzählungen zu erfinden. Gerade der Zyklus von Erzählen, Gestalten, Weitererzählen zum Produzieren und Nacherzählen bietet die entscheidenden Schlüssel für Geschichtendetails, Rhythmus, Erinnerung, Phantasie.

Die Lehrkräfte der Kooperationspartner der Kunstschule bestätigen dieses ausdrücklich. Sie nehmen immer lernend an dem Projekt teil und qualifizieren sich so für spätere eigene Medienprojekte.

Es ist also zu sehen, dass die Medien, die gemeinhin zum Verstummen von Sprache und Erzählfantasie beitragen, richtig - nämlich produktiv - eingesetzt werden, sich zu wichtigen Lern- und Lehrwerkzeug entwickeln können.



Monika Fahrenkamp

Vorsitzende Landesverband der Jugendkunschnulschnulen und ehemalige Leiterin der Ulmer Jugendkunschnulschnule

Die Ulmer kontiki Kunst- und Kulturwerkstatt geh6rt auch zu den elf Modellschnulen und wurde 1988 unter der Tr6gerschaft der Ulmer Volkshochschule gegr6ndet. Monika Fahrenkamp leitete die Schule 20 Jahre, jetzt liegt sie in besten H6nden bei ihrer Co-Teamerin Hannah Bochnig.

Ihr gr66stes Markenzeichen: Querdenken und ungerne zweimal das Gleiche machen. Mit Gr6ndungsstart 1988 erfolgte bereits unter der Pr6misse „Kultur f6r alle“ ein Einstieg in intensive Kooperationen mit Schulen.

Weitere Spezialit6ten:

Bildungsnetzwerke f6r Kinder und Jugendliche in ihrer Stadt zu schaffen.

Den Lernort Kino f6r alle Schularten zu nutzen, um Filmkunst, Filmsprache zu analysieren und Themen wie Drogen, Gewalt, Toleranz, Menschenrechte, Kindheit oder fremde Kulturen aufzugreifen.

174 ausgesuchte Kinovorstellungen mit 14.000 Sch6lern incl. Vorbereitung f6r die Schullehrer, Diskussionen und Einbindung von passenden Kooperationspartnern, beachtet mit dem 1. Friedenspreis T6bingen. Kinder- und Jugendliteratur fach6bergreifend zu verarbeiten

J6hrliche Gr66projekte, um Kinder und Jugendliche an ungewohnte Themen heranzuf6hren und ihnen ihre Kommune vertraut zu machen.

Dar6ber und 6ber ein neues Schulkooperationsmodell berichtete Monika Fahrenkamp.

Kinder und Jugendliche aus dem Schulalltag herauszuholen und sie aktiv an der Entwicklung von Kultur-, Bildungs- und Stadtlandschaften zu beteiligen, entstand in Ulm zu der Zeit als Teilhabe bei Festen noch hie6, eine aufblasbare H6pfburg aufzustellen. Begleitprogramme befanden wir nicht als Teilhabe und haben uns konsequent bei jeder Festivit6t, Einweihung eines neuen Geb6udes, Gestaltung von Pl6tzen eingemischt, erm6glichten den Sch6lern Begegnungen mit K6nstlern, Handwerkern, Erfindern, Gesch6ften, Betrieben, den st6dt. Einrichtungen, dem Wissenschaftsberg, den Wirtschaftsunternehmen, aus denen dann aktive Zusammenarbeiten entstanden. Stiftungen, Fonds, die Stadt Ulm finanzierten uns diese innovativen Konzepte und so konnten wir immer wieder neue Dimensionen sinnvoller Kinder- und Jugendt6tigkeit aufmachen.

Unser gr66stes zweij6hriges multimediales Gr66projekt: Thema Zukunft der jungen Generation in ihrer Stadt „fjtscha – nix bleibt wie ist“ zog zum Schluss als ein experimentelles Kinder- und Jugendmuseum auf Zeit ins ber6hmte Richard Maier Stadthaus ein. 12.000 Besucher w6hrend der Sommerzeit. 50 Presseartikel, Er6ffnung durch Kultusministerin Annette Schavan.

Daraus stellte Monika Fahrenkamp beispielhaft ein Projekt vor, weil es auch in seiner Nachhaltigkeit nicht erwartbar war und das Meisterwerk eine niederschwellige oder unakzeptierte Gruppe geleistet hat:

Die Skaterszene und ihre Skaterhalle.

Situation: Die Stadt konnte sich die Heizkosten f6r die umzubauende 'Alte Reithalle' zur Multifunktionshalle nicht leisten. Zeitgleich wurden Skater in Ulm von 6ffentlichen Pl6tzen vertrieben. kontikis Vision: Die Jugendlichen brauchen keine beheizten R6ume um Skateboard zu fahren. Gespr6che mit dem Baub6rgermeister ergaben: die Skater d6rfen ein Konzept f6r die Reithalle entwickeln mit der Auflage, die Ramps m6ssen gleichwohl f6r die ziemlich verfeindeten BMXler und Skater entwickelt werden.

Londoner Skaterhalle als eine der 6sthetischsten in Europa. Das war 1997. Der Stadtjugendring 6bernimmt die Organisation. Die Skaterhalle wird heute so gut frequentiert wie vor 12 Jahren, die "shapes" der Ramps aus den tiefen Kenntnissen der Skater sind ein Meisterwerk, sie haben sich nicht 6berholt. Nebenbei haben die Kids Grafikdesign gelernt, Verhandlungen gef6hrt, toll organisiert und und und. ..

Das n6chste gr66te kontiki-Projekt - in der Skaterhalle! - Die MACCHINATA 99, ein weiteres experimentelles Kinder- und Jugendmuseum auf Zeit: hei6e Dr6hte, fliegende Koffer, Murmelmaschinen, von Sch6lern und Lehrlingen selbst kreierte Objekte zum Staunen und Anfassen f6r Kinder M6tter, V6ter und Opas.

1. Bundespreis f6r eine innovative fantasievolle Zusammenarbeit mit Wirtschaftsunternehmen.



Skaterszene: 16 Jugendliche aller Schularten arbeiten 1 Jahr lang in einem Grafik-B6ro f6r alles kreative und Verr6ckte, entwickeln die Ramps, zeichnen sie ma6stabsgetreu, bauen ein gr66es Modell der Skater-Reithalle, visualisieren ihre Probleme und Vorstellungen mit ansprechenden Plakaten. Slogan: Man nehme mehrere Ramps, stelle sie in eine Halle und bekommt viele gl6ckliche Jugendliche. Die Stadtspitze ist beeindruckt, genehmigt Verwirklichung. die Skater organisieren sogar noch die Firma, die die Ramps bauen und anliefern, terminpassgenau. Die Skaterhalle gilt neben der



**Das Zukunftsmodell für Schulkooperationen: das SchülerKUNSTzentrum
Ein Schulart und -klassenübergreifendes Modell für Kreativität, Bildung und Ästhetik.**

Dieses Modell ermöglicht allen Kindern und Jugendlichen, auch denjenigen, deren Eltern außerschulische Angebote nicht finanzieren können, die Chance, aktiv und freiwillig an sie interessierenden Themen teilzunehmen. Das Modell bricht Klassenverhaltensmuster und Altersbegrenzungen auf, schafft eine lebendige Kommunikation unter den Schülern der verschiedenen Schularten und Klassen, ermöglicht an dem Ort der Kunstschule wiederum neue Begegnungen mit anderen Altersgruppen / Generationen/Institutionen. Ein stetiger kreativer Weiterbildungsprozess wird in Gang gesetzt.

**Die Ganztageschule benötigt erst recht das Aufsuchen anderer Orte!!!
Was bedeutet das SchülerKUNSThaus?
Was macht es aus?**

Der Raum oder der Ort macht es aus.

Frau Fahrenkamp verwies auf die Reggio-pädagogik. Der Raum ist unser dritter Erzieher. Dem bislang eine viel zu geringe Bedeutung zukommt. Der unsere Sinne anregt, kreativ zu werden. Es sind die Farben, das Licht, die Gerüche, die Geräusche, die Bewegung, die Gegenstände, die anderen Menschen, die es ausmachen, das Ambiente. In der Schule reicht schon manchmal das heiß ersehnte Sofa im Klassenzimmer, damit die Kinder lieber lernen!
Ein Platz der Sicherheit und der Neugier.
Ein Platz um Fremdes vertraut zu machen.
Ein Ort eines stetigen Prozesses spannender Wechselwirkungen.

Das Material inspiriert.

Was bedeuten Materialien? Die unzähligen Farben, Papiere, Steine, Stoffe, Hölzer, Metalle, Pinsel, Sägen, Meißel, Stifte, Bücher, Bilder, Computer, Instrumente, Vorhandenes und Gefundenes, Neues und Altes, Hergestelltes und Material aus der Natur – Materialien dienen als Fundus und Anreiz der forschenden Aktion, im sozialem Zusammenspiel und des Selbst-Ausdrucks.

Ein neues Modell für eine Bildungsoffensive der Kommune und des Landes.

Ein Kostenbeispiel:
2 bis 3 Nachmittage stehen zur Verfügung z.B. jeweils von 14 bis 16 Uhr
Pro Nachmittag kann in 2 bis 3 Räumlichkeiten gearbeitet werden.
Es werden 2 Schulhalbjahre angeboten:
Oktober bis Februar / März bis Juli

Die Kommune beschließt z.B. 4 Einheiten = 4 Jahreskurse oder 8 Halbjahreskurse anzumieten (30 bis 35 Euro die UE, hier sind 30 Euro zugrunde gelegt bei einer sonst guten Bezuschussung der Kommune für die JKS).

Diese 4 Einheiten würden pro Jahr ca. 10.000 Euro kosten (340 UE). Die Beteiligung des Landes bei 10 € pro UE wären 3.400 Euro, für die Kommune verbleiben 6.600 Euro. Bei 15 € vom Land müssten beide jeweils nur 5000 Euro zahlen.

Die Landesstiftung fördert derzeit das Projekt mit 23.000 €. Der praktische Probeauf ist im Frühjahr 2010 abgeschlossen.

Kontakt
Hannah Bochnig
Leiterin der Jugendkunstschule Ulm
Telefon 0731.265399
Mail: bochnig@kontiki.vh-ulm.de

SchülerKunstZentrum im STADTREGAL

Modellprojekt der Kulturwerkstatt kontiki



Friederike Hogh-Binder
Leiterin der Jugendkunstschule Kreisel,
Landkreis Rottweil

Die Jugendkunstschule Kreisel ist angesiedelt im Landkreis Rottweil und wird als interkommunale Einrichtung geführt. Der Träger ist die Stadt Oberndorf am Neckar, mitbeteiligt sind die großen Kreisstädte Schramberg und Rottweil, sowie die Stadt Sulz und die Gemeinde Dunningen. Hervorgegangen ist diese Jugendkunstschule aus einer privaten Initiative des Lions Club Rottweil im Jahre 2002. Vor 4 Jahren wurde sie von den Kommunen übernommen. Zur Zeit finden ca. 32 Jahreskurse mit ca. 250 Jahresschüler/innen, sowie viele Kurzurse, Workshopangebote und Ferienprogramme mit noch einmal so vielen Teilnehmern statt.

Zusätzlich bietet die Jugendkunstschule im Landkreis Rottweil an verschiedenen Schulen nach einem ausgearbeiteten Konzept ganzjährige Kunstunterrichtsveranstaltungen innerhalb der Betreuungszeiten an. Friederike Hogh-Binder stellte den Ansatz der Jugendkunstschule Kreisel in den vergangenen vier Jahren vor, mit kleinen finanziellen Mitteln möglichst viele projektbezogene Kooperationen mit verschiedenen Schulen ins Laufen zu bringen.



Allerdings unter der kritischen Anmerkung, dass es nicht sein kann, dass die Jugendkunstschule auch noch die Finanzmittel für die qualitativ hochwertige Bildungsarbeit an Schulen auftreibt. Durch die enge Personalbesetzung an den Jugendkunstschulen geschieht dies zunehmend in der Freizeit der LeiterInnen, zumal inhaltliches Konzept, Organisation, Vor- und Nachbereitung seitens der Kunstschule fast immer geleistet wird. Die Fortsetzung der Schulkooperationen macht nur Sinn, wenn die Unterrichtstätigkeit der Jugendkunstschuldozenten bei Schulkooperationen künftig vom Kultusministerium als Bildungsarbeit angesehen und damit dem Schulunterricht gleichgestellt und nicht weiterhin als einfache kostengünstige Betreuung angesehen wird. Dadurch könnte auch von Seiten des Landes eine finanzielle Förderung dieser Schulkooperationen erfolgen und damit auch das Honorar der lehrenden Dozenten durch die Jugendkunstschulen deutlich angehoben werden können.

Finanzierung von Schulkooperationen, (k)eine Dauerlösung?

Mit diversen Beispielen zeigte Friederike Hogh-Binder auf, welcher Anspruch und Aufwand den Kooperationen zugrunde liegt

und mit welchen zeitaufwändigen Recherchen unterschiedlichste Finanztöpfe gesucht und angefragt werden müssen, bis eine einzige Kooperation zustande kommt. Und für jede Kooperation gilt wieder eine andere Zusammensetzung der Kosten. Dazu kommt abschließend immer eine Ausstellung oder Aufführung in der Öffentlichkeit, die ebenfalls die Jugendkunstschule auf eigene Kosten und zusätzlichen großem Zeitaufwand durchführt.

- Mit diesen Projekten sollten
- möglichst viele Kinder aus "kunstfernen Schichten" erreicht werden,
 - keine Kosten oder nur geringe Beträge für die teilnehmenden Kinder entstehen,
 - viele Projekte zusammen mit Förder- oder Hauptschulen erarbeitet werden,
 - Jugendkunst und Kinderkunstwerken ein Platz im städtischen Raum zuerkannt werden

Grundsätzlich unterscheiden sich die Arten der Schulkooperationen in

- GTB-Angebote während der Betreuungszeit, abgehalten in den JKS-Räumen oder in Schulräumen
- Kunsttherapeutische Projekte mit Kleingruppen
- Gestaltungsprojekte oder Kunstwerke im städtischen Raum, dem Schulgelände, Schulhaus o.Ä.
- gemeinsame Wettbewerbsteilnahmen mit Schulklassen, landes- und bundesweit ausgeschrieben

Finanzierung:

Um Honorare einschließlich des Verbrauchsmaterials für die Schulkooperationen zu finanzieren, ist in der Regel nur das Modell der Mischfinanzierung möglich. Konkret bedeutet dies, dass verschiedene Mittel aus mehreren Töpfen verwendet werden. Die kalkulierten Gesamtkosten eines Projektes werden durch Kostenvorschläge den verschiedenen Partnern vorgestellt und angefragt. Diese Partner sind entweder

- private Sponsoren, z.B. im Fall der JKS Kreisel der Lions Club Rottweil, oder weitere Kunstfreunde
- die Kommunen, zu nennen ist hier die Bürgerstiftung
- die Schulen, z.B. mit ihren selbst gesammelten Sponsorengeldern oder Fördergeldern
- Land und Bund, z.B. mit Wettbewerbs-, Preis- und Fördergeldern

Wichtig für die Verteilung der Kosten ist hierbei das Einschätzen der Situation und das Erkennen des jeweiligen Wunsches der verschiedenen Partner. Denn nur, wenn diese etwas erhalten, was sie wirklich wollen, werden sie veranlasst, sich an den Kos-

ten zu beteiligen. Deshalb muss bei einer Mischfinanzierung der Ansatz des Partners geprüfht werden: (braucht ein Kinderkunstwerk, hat er für einen Ort spezielle Gestaltungswünsche, pflegt er einen sozialen Ansatz, braucht er ein Bildungsangebot, ...) Der kreative Aspekt zur Sicherstellung der Finanzierung liegt nun bei der Projektplanung darin, Wünsche miteinander zu verbinden, um zur Finanzierung zu kommen. Oft gelingt es auch mit dem Verweis auf schon zugesagte Mittel und einer konkreten Projektbeschreibung weitere Partner für die Finanzierung zu gewinnen.

Solche Mischfinanzierungen möchte ich Ihnen an folgenden Projektbeispielen konkret vorstellen. Alle Projekte waren für die teilnehmenden Kinder kostenfrei im Sinne einer „integrativen Kultur für alle.“

Umgestaltung einer Litfaßsäule:

Stadt 1000€, Lions 1000€, Werbeetat JKS 500€, beteiligt alle Schulen, Aufbau durch die Jugendkunstschule

Kunstobjekt "Weihnachtsstadt" (auf mehreren Ebenen drehbare Stadt aus Papier): Schule 250 €, Lions 700 €, Aufbau durch die Jugendkunstschule

Fliesenmosaik an der Außenwand des Kindergartens Dunningen: Gemeinde 2.300 €, WerkrealSchule 400€

Vier Großskulpturen im Park der Zeiten in Schramberg aus Holz, Beton, Keramik: Stadt 12.000 €, Lions 800 €, Real- und Förderschule kein Beitrag

30 Jubiläumsmahnen für die Städtepartnerschaft mit Hirsan, Lions 250 €, Stadt 300 €, Real- und Förderschule kein Beitrag

"Schwarzwaldgeschichten", Beitrag zu Kinder zum Olymp mit Förderschule Schramberg, finanziert durch die Bürgerstiftung Schramberg: 2000 €

Ganztagesbetreuung Seedorf, Grundschule bezahlt pro Jahr 1.600 €, 200 € Material kommen aus den Lionsmitteln

Kulissen für ein Schulmusical, GTB Oberndorf, Bürgerstiftung Oberndorf 1.600 jährlich + 500 € von der Stadt Oberndorf

Bauzaunumgestaltung, GTB Gymnasium Schramberg, 2 Kursgruppen, das Gymn. bezahlt 1.600 €; Musikschule 250 €, Stadt 500 €

Dörthe Eggers

Leiterin der Kunstschule Labyrinth, Ludwigsburg

Im Herbst 1988, vor 21 Jahren wurde mit großen Erwartungen die Kunstschule Labyrinth als interkommunales Modell der Städte Bietigheim-Bissingen, Kornwestheim und Ludwigsburg eröffnet.

Tanz, Theater, Bildende Kunst, Fotografie, Architektur und Design, angeboten in Jahreskursen, Workshops, Ferienangeboten, spartenübergreifenden Produktionen, Aktionen und Kooperationen, Veranstaltungen, Festen und Ausstellungen – die interkommunale Kunstschule Labyrinth bietet Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen seit vielen Jahren ein attraktives Angebot, ist verlässlicher Kooperationspartner und steht für innovative Konzepte, Vielfalt und Profil, kommunalen und sozialen Mehrwert. Sie ist augenblicklich die größte Kunstschule in Baden-Württemberg.

Dörthe Eggers sieht in der Verortung im Kunstzentrum Karlskaserne, dem bedeutendsten kreativen Ausbildungs- und Produktionszentrum für Bildende Kunst, Tanz, Theater und Musik in Ludwigsburg, den idealen Ort für eine Kunstschule, denn der Weg vom Unterricht zur Bühne oder zum Ausstellungsraum ist kurz. Denn hier begegnen sich die Künste, Profis und Amateure arbeiten gemeinsam, Alt und Jung inspirieren sich gegenseitig und es ergeben sich immer wieder Möglichkeiten für größere Kooperationen und spartenübergreifende Projekte. Die viel beschworenen Synergieeffekte gehören hier zum Alltag.

Kunst kennt keine Grenzen und respektiert jeden als kreatives Individuum, egal woher er kommt. Bei uns arbeiten Künstler aus zwanzig Nationen und Kursteilnehmer aus vielen Nationen und für alle ist das multikulturelle Miteinander eine große Bereicherung und eine Vision für eine globalisierte Welt.

Kooperationen und Vernetzung.

Öffentliche Werkstattaktionen.

Tanz- und Theaterproduktionen und Präsentationen.

Seit 1990 sind professionell betreute, spartenübergreifende Ausstellungs- und Aufführungsprojekte fester Bestandteil der Kunstschule, die damit das Kunst- und Kulturleben der Region bereichern und mitgestalten. Viele dieser Produktionen gingen auf Gastspielreise in der Region und teilweise sogar ins Ausland. Sie sind wichtige Werbeträger für die Kunstschule geworden. Hier ist es uns bisher immer wieder gelungen, Sponsoren zu finden, da nur mit Drittmitteln in größerem Rahmen produziert werden kann.



Bei all den Kooperationen ist kein Dekungsbeitrag für die Leistung der Jugendkunstschule vorgesehen, der aber bei Schulkooperationen genauso eingerechnet werden muss wie bei den ausgeschriebenen Programmangeboten. Deshalb müssen einvernehmliche Finanzierungen der Kommunen und des Landes gefunden werden. Auf Dauer können die Kooperationen auf der hier vorgestellten Basis nicht mehr durchgeführt werden.

Gudula Trefzger

Leiterin der Jugendkunstschule Freiburg

Die Jugendkunstschule Freiburg unter Leitung von Gudula Trefzger gibt es seit 1987 als Verein, seit 1996 ist ihr Träger das Jugendbildungswerk Freiburg.

Ca. 1000 Kinder besuchen kontinuierlich die Jugendkunstschule. 5202 Unterrichtsstunden kamen im letzten Jahr Kindern und Jugendlichen in Freiburg im künstlerisch kulturellen Bereich zugute. Zusätzlich bespielte Circus Harlekin den Münsterplatz mit 33 Zirkusaufführungen. 17.600 Besucher waren begeistert von der Leistung der jungen Generation!

Freiburger Besonderheiten: Projekte und Kooperationen mit unterschiedlichsten Institutionen in Freiburg, so z.B. ein Mehrgenerationen Kunst Projekt mit dem Theater Freiburg.

Kinder und SeniorInnen im Alter von 7 bis 82 Jahre beschäftigten sich mit der vielfältigen Interpretation von Zeit und Zeitgeschehen - eine mehrwöchige künstlerische Zeitreise, die von historischen und individuellen Ereignissen geprägt war. Es entstand ein 75 Meter langes, begehbare Labyrinth, mit künstlerisch gestalteten Räumen für die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

In Walldorf stellte Gudula Trefzger speziell den exklusiven Jugendkunstpreis Freiburg vor:



Der Jugendkunstpreis Freiburg sieht keinen Geldgewinn vor.

Kunstinteressierte und begabte junge Menschen im Alter von 16 bis 19 Jahren können stattdessen ein 3 monatiges Stipendium in einem Künstleratelier gewinnen.

Angeboten werden 7 verschiedene künstlerische Bereiche, für die sich die Jugendlichen und jungen Erwachsenen bewerben können: Bildhauerei, Malerei, Fotografie, Architektur, Illustration, Mode- und Grafik Design

Der Jugendkunstpreis Freiburg wurde 2009 zum zweiten Mal ausgeschrieben. In diesem Jahr gingen 50 Bewerbungen in der Jugendkunstschule ein. Davon wurden 21 junge Menschen zu Vorstellungsgesprächen eingeladen. Anschließend erfolgte die Auswahl der 7 Stipendiatinnen in diesem Jahr 7 junge Frauen! Es haben sich sehr interessante, motivierte und begabte junge Menschen beworben, die uns die Auswahl enorm schwer gemacht haben. Erst gestern Abend fand die Eröffnung des Jugendkunstpreises in Freiburg statt.

Ab November bis Februar 2009 arbeiten die Stipendiatinnen nun in den Künstlerateliers.

Während der dreimonatigen Arbeitsphase können die jungen Leute die Kunstwelt hautnah erleben. Begleitet vom jeweiligen Künstler oder von der Künstlerin, können sie intensiv in künstlerische Schaffensprozesse eintauchen, entscheidende Erfahrungen machen und weit reichende Einsichten gewinnen.

Wer dieses Stipendium absolviert hat, weiß danach sehr viel besser, was ihn als freier Künstler, Grafik Designer, Bildhauer oder Mode Designer zukommt. Sie oder er kann sicherer entscheiden, ob das der richtige Weg ist oder ob man sich der "Kunstwelt" doch nicht gewachsen fühlt.

Für viele der Stipendiaten des 1. Jugendkunstpreises 2007 war der Jugendkunstpreis der Startschuss für ihren künstlerischen Berufsweg.

Die Arbeitsergebnisse werden im Anschluss an die Stipendien in einer Ausstellung der Öffentlichkeit präsentiert.

Nicht nur der Jugendkunstpreis, auch die Mappenvorbereitung der Jugendkunstschule ist für viele junge Menschen der Startschuss für einen künstlerischen Berufsweg.

Wie kann man das, was mit und in einem jungen Menschen während der Arbeit an der Mappe, die ja auch immer Arbeit an sich selbst ist, besser verdeutlichen, als in einem Film mit der Gegenüberstellung: Vorher und Nachher.



2008 hat Anne Kliche ein Freiwilliges Kulturelles Jahr in der Jugendkunstschule absolviert. In dieser Zeit hat sie 3 junge Menschen von Beginn des Mappenkurses bis zur Bewerbung und Aufnahmeprüfung an einer Kunstakademie in Berlin Weißensee, filmisch begleitet.

Entstanden ist ein 40 min. Film "Klasse Mappe", in dem es um junge Menschen, deren Träume und den Wunsch geht, in der Kunst zu arbeiten, aus dem Sie nun einen kurzen Ausschnitt sehen werden. Der Film kann bei der JKS Freiburg bestellt werden.

Marianne Nestle

Leiterin der Jugendkunstschule Biberach

Die Biberacher Jugendkunstschule wurde 1992 als eingetragener Verein gegründet. 2008 besuchten 2725 Kinder und Jugendliche die Kurse der Biberacher Kunstschule, 715 ihre Projekte, d.h. 3440 junge Menschen belegten letztes Jahr 5470 Unterrichtsstunden, davon 4710 in laufenden Kursen und 760 in Projekten.

Herausragend sind die jährlichen großen Theater- und Musicalproduktionen am professionellen Theater der Stadthalle Biberach. Allein 2008 bot die Biberacher Jugendkunstschule 17 offene Veranstaltungen – Ausstellungen, Projektabschlüsse, Aufführungen - an, zu denen 23.700 Besucher strömten.

Am Beispiel der "Linie 1", einem Musical über Leben und Überleben in der Großstadt, über Hoffnung und Anpassung, Mut und Selbstbetrug eines Stückes zum Lachen und Weinen und zum Träumen führte die Leiterin Marianne Nestle in aller Kürze vor Augen, inwieweit die Biberacher Region von den Theater- und Musicalproduktionen der JUKS profitiert.

Das leuchtende U steht hier zuerst für Kooperation. Die Linie 1 bot hier über das Bühnenbild Raum für ein faszinierendes Projekt im Projekt. In Kooperation mit Schülern der Berufsschule und Berufsfachschule entstanden unterschiedliche Baukörper wie eben dieses leuchtende U, der Innenraum der U-Bahn mit Sitzbänken und der metallenen Illusion des Wagens, aber auch eine zerlegbare Treppe mit Wiederverwendungswert.



Mehr als 80 Schülerinnen und Schüler stemmten dieses Projekt zusammen mit ihren betreuenden Lehrern in nur 40 Arbeitstagen. Während die Kunst vom komplexen know-how des Handwerks profitierte, bekam das Handwerk Einblicke in künstlerische Prozesse und deren ganz eigene Dynamik. Zwei Welten, die sich "im Leben draußen" leider viel zu selten berühren.

Auch das Plakat und das Programmheft für

das Musical haben Berufsschüler gestaltet und zwar angehende pharmazeutisch-technische Assistentinnen in Zusammenarbeit mit einem unserer Dozenten, einem Grafiker, ist hier Erstaunliches entstanden.

Das leuchtende U steht auch für Unterhaltung, für gute Unterhaltung wie ich meine.

In den letzten 15 Jahren haben wir pro Jahr ein Musical auf die Bühne gebracht und dabei für unsere Region erstaunliche Besucherzahlen, jährlich zwischen 6000 bis 8200 Zuschauer, erreicht. Die Qualität unserer Produktionen hat sich mittlerweile weit über Biberach hinaus herumgesprochen.



Das U steht auch für unterschiedliche Stärken. Wir favorisieren Musicalproduktionen, weil hier in fast idealer Weise, das was wir im Lauf eines Schuljahres lernen, auf einem guten Niveau spielerisch zusammengeführt und auf die Bühne gebracht werden kann.

Das U steht auch für Unterstützung.

Da spielt oder tanzt z.B. die Zehnjährige problemlos neben dem Zwanzigjährigen, der Abiturient neben dem Auszubildenden oder Migranten. Einige sind im darstellerischen Bereich geblieben, deren Lebensweg ein Stück weit durch die Jugendkunstschule ging.

Tom Naumann
Leiter der Kunstschule Bruchsal

Bruchsal unter der Trägerschaft eines kommunalen Zweckverbandes gehört auch zu den 11 Modellschulen.

5 Jahre Arbeit der Kunstschule Bruchsal an einer Brennpunktschule

Seit dem Schuljahr 2004/2005 geht die Kunstschule Bruchsal einen neuen Weg in der Kooperation mit der Ganztageschule. Einmal wöchentlich werden die teilnehmenden Hauptschüler der Konrad-Adenauer-Schule mit dem Bus an der Schule abgeholt und in die Werkstätten der Kunstschule gebracht. Mit 8-12 Schülern kann dort frei von Zwängen des normalen Regelschulbetriebs intensiv handwerklich und künstlerisch gearbeitet werden. Die Finanzierung der jährlichen Kosten von 2400 Euro wird von der Stadt Bruchsal übernommen.

Unser erstes Jahresthema war der Bau einer CAMERA OBSCURA, sowie der Entwurf und Bau von großformatigen Figuren aus Karton, welche die Lochkamera später beherbergen sollten. Mit diesen Fotoapparaten wurden dann Portraitfotos gemacht und im Labor entwickelt. Die von den Schülern gefertigten Fotos waren der Anstoß zum bildhauerischen Gestalten einer Büste.

Im ersten Ganztageschuljahr bemerkten wir schnell die doch erheblichen handwerklichen Defizite der Hauptschüler. Zudem machten wir die Erfahrung, dass die Jungs weit größere Schwierigkeiten im selbsttätigen Arbeiten hatten als die Mädchen.

Das Schuljahr 2005/2006 stellten wir aufgrund dieser Vorüberlegungen unter das Motto WIR BAUEN EINE SEIFENKISTE. Also: Zeichnen von Fahrzeugen aller Art, Bau von Modellen aus Holz, Vorstellung und Erprobung von Werkzeugen und endlich dann der Bau der Fahrzeuge. Sägen, Nageln, Schrauben, Feilen und Schweißen, Erfinden und Konstruieren, wie kommt das Rad an die Achse, wie lenkt man eigentlich? Die Seifenkiste warf endlos Fragen auf. Das freie Erfinden erforderte zudem sprachliche



Grundfähigkeiten. Das Sprachvermögen der Schüler reichte oft nicht aus um verständliche Erklärungen zu leisten. "Das Eisen kommt da dran und dann das Lenker oben fest".

Auch war entgegen aller Annahmen bei allen 12 Hauptschülern der Klassen 5 bis 7 nicht klar, warum sich ein Rad dreht. Was ist fest und wo ist es fest, die Achse, das Rad, was dreht sich eigentlich und warum? Die im Modell erfundenen Lösungen waren, wie von uns zugegebenermaßen heimlich erhofft, zum Teil in der Realität völlig unbrauchbar!

Das Ergebnis: 3 fahrtüchtige und unterschiedliche Seifenkisten. Die eine mit spielgelverkehrter Lenkung, dafür hatte die zweite keine funktionsfähige Bremse und die dritte Seifenkiste brauchte einen zweiten Fahrer, da Bremsen und Lenken nicht gleichzeitig möglich war.

Die anfängliche Einstellung der Teilnehmer, alle Fragen zur Funktionstüchtigkeit nicht wirklich ernst zu nehmen, änderte sich im Verlauf des Jahres durch die eigenen Erfahrungen drastisch. Das Schuljahr war schnell, arbeitsreich und mit viel Kompetenzgewinn für die Schüler vergangen.

Für das Schuljahr 2006/07 musste wieder eine neue Idee geboren werden: WIR BAUEN EIN STADT!
 Aus Holzplatten, Maschendraht und Gips entstand eine Stadt im Meer. Auf 25 Quadratmeter und auf ca. 1 m Höhe dehnte sich die Inselwelt letztendlich aus.

Für das Schuljahr 2007/2008 planten wir wieder eine Nummer kleiner.
 ALLES WAS FLIEGT
 Über das gesamte Schuljahr bauten wir Flugobjekte: Von Papierfliegern, Papierhubschraubern und einem Papierbumerang bis hin zu flugfähigen Bumerangs aus Flugzeugsperrholz und Modellsegelflugzeugen aus Balsaholz. Alle Bumerangs kamen zurück, alle Segelflugzeuge flogen, die Drachen stiegen, die Freude an den Ergebnissen war groß.

Im Schuljahr 2008/09 widmeten wir uns der Gestaltung von Sitzmöbeln und Lampen - AUS EISENSCHROTT. Der Werkstoff Metall stellte sich als hervorragend für die Arbeit mit den nicht immer ganz einfachen Jugendlichen aus einer Brennpunktschule heraus. Sägen, feilen, schweißen, für nahezu alle Arbeiten ist gegenseitiges Helfen notwendig.

4 Jahre teilweise sehr intensiver und auch anstrengender Auseinandersetzung mit den Schülern zahlen sich mittlerweile für alle



aus. Die Schüler können ohne unsere Hilfe in den Werkstätten der MuKs selbständig arbeiten. Sie tun dies ohne den früher notwendigen Druck der Dozenten. 4 Mitglieder der Gruppe sind immer 30 Minuten vor Unterrichtsbeginn in der Werkstatt und bleiben in der Regel länger, ihr Schaukelstuhl aus Eisen soll fertig werden.

Das Fazit:

Unser Nachmittagsangebot im Rahmen der Ganztageschule findet wie beschrieben in den Werkstätten der Kunstschule im ehemaligen Bauhof der Stadt Bruchsal statt. Die Schüler können und sollen frei arbeiten, sind dies allerdings oftmals nicht gewohnt. Die Selbstorganisation und Zusammenarbeit war und ist gefordert und stellt hohe Anforderungen. Da es keine Noten gibt, ist die Motivation zum ernsthaften Arbeiten nur über die Inhalte einzufordern.

Das freie Arbeiten setzt ungewohnte Leistungen der Jugendlichen voraus - Eigenmotivation, gegenseitiges Helfen, warten auf den Anderen, Kommunikation, Entscheidungsfähigkeit und nicht zuletzt Planung und Durchhaltevermögen. Hinzu kommt die notwendige sprachliche Kompetenz, da Werkzeuge benannt und Fragen formuliert werden müssen. Die zu einem überwiegenden Teil aus Jugendlichen mit Migrationshintergrund zusammengesetzten Gruppen unserer AGs waren sprachlich sehr gefordert.

Schwierigkeiten sind die Unkenntnis von Werkzeugen und Materialien, die nicht immer geschulten motorischen Fähigkeiten sowie das eigenverantwortliche Organisieren von Hilfe.

Zusammenfassend können wir voll Stolz sagen: Die Kunstschule als Partner der Ganztageschule hat als Kompetenzvermittler rund um die großen Themenbereiche Handwerk, Kreativität, und Eigenverantwortung den Schülern der Hauptschule einen großen Gewinn gebracht.

Albrecht Weckmann

Leiter der Kunstschule Filderstadt

Gegründet 1989, feierte die Kunstschule Filderstadt auch ihren zwanzigjährigen Geburtstag.

Träger ist die Stadt Filderstadt, als selbständige Abteilung im Amt für Bildung, Kunst und Kultur und als Jugendkunstschule innerhalb einer Kunstschule, die auch Erwachsenenbildung anbietet sowie die Aufgabe städtischer Kunstpflege in ihrer Verantwortung hat.

Rund 2200 Kinder und Jugendliche durchlaufen durchschnittlich im Jahr die Jugendkunstschule in 5630 Unterrichtsstunden. Darüber hinaus erreicht die Kunstschule in 26 offenen Veranstaltungen rund 3000 Kinder und Jugendliche.

Die Besonderheiten: Zahlreiche Projekte, Kooperationen, Fortbildungen, insbesondere Kooperationen mit Schulen, wie die Arbeit mit mehreren Klassen an der Ganztagschule oder die kontinuierliche Tätigkeit mit Förderschulen.

In Waldorf berichtete Albrecht Weckmann über ein bundesweites Forschungs- und Entwicklungsprojekt des BJK, gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung von 2005 bis 2008:

Der Kunst-CODE - Jugendkunstschulen im interkulturellen Dialog

Ausgehend von der positiven Wahrnehmung, die Jugendkunstschule inzwischen haben

- als Orte für Phantasie, Kreativität und als Orte vielfältiger Kommunikation

- als Bildungspartner, wo insbesondere Schulen und Kindergarten das künstlerisch-pädagogische Know-how mehr und mehr auch in der Hoffnung auf inkludierende Wirkungen schätzen

wollte das Projekt Kunst-Code die Arbeit der Jugendkunstschulen auf ihre integrativen Potentiale und Leistungen hin genauer durchleuchten.

Es sollten daraus Erkenntnisse für eine interkulturell profilierte kulturelle Bildungsarbeit gewonnen werden.

Insgesamt nahmen 13 Jugendkunstschulen und kulturpädagogische Einrichtungen mit der wissenschaftlichen Begleitung von Dolores Smith teil.

Aus Baden-Württemberg unsere Kunstschule Filderstadt.

Die Zielsetzung bestand darin, Menschen mit Migrationshintergrund und Menschen

aus unterschiedlichen Milieus in einen Dialog miteinander treten zu lassen, und dafür konkurrenzfreie Kulturorte zu schaffen.

Der weitere Wunsch bestand darin, Nachhaltigkeitskonzepte zu erforschen und zu unterstützen.

Etwa Anschlussmöglichkeiten nach Abschluss von Projekten zu stellen.

Nachhaltigkeit in diesem Sinne stellte eine der größten Herausforderungen dar.

Die drei Projekte Filderstadts

Ich darf sie an dieser Stelle nur kurz nennen. Meine Kollegin Barbara Grupp wird am Sonntag im Forum 3 – Kunstschulen und Integration unsere Arbeit vertieft darstellen und zur Diskussion stellen.

1. Chinarestaurant

Die Partner waren: Gemeindeverwaltung einer Nachbarkommune – Hauptschule – Kunstschule



Zielgruppe 14-16jährige Hauptschüler. Auch hier ein erheblicher Prozentsatz der Schüler mit Migrationshintergrund

Thema war: Kulturelle Unterschiede wie Gemeinsamkeiten am Beispiel von Esskultur erfahren.

In langem Prozess von länderkundlichem, kulturellem Lernen, mit Gesprächen, Diavorträgen u.a., der Annäherung an verschiedenen künstlerische Techniken fand der Erfahrungs- und Gestaltungsprozess mit der Installation „Chinarestaurant“ im öffentlichen Raum des Rathauses und seines Vorplatzes einen spektakulären Höhepunkt.

Zitat aus einem Gesprächsprotokoll: „die Gespräche waren gut, weil wir über das gesprochen haben, was uns bedrückt.“ und ... „die haben uns lange zugehört. Die haben genau gemerkt, dass uns das wichtiger war, als das Chinaprojekt.“

2. 12 boyz / 11 boyz - oder 11 von 12 Jungs machten Hiphop zum Thema

Das Folgeprojekt zum „Chinarestaurant“ Im Fokus stand das Verhältnis Teamarbeit und Sichtbarkeit des Einzelnen.

Ausgehend von Wünschen der Jugendlichen wurde Hiphop zum Thema. Es entstanden Großskulpturen und Objekte, und in einem weiteren Workshop bespielte ein Theaterpädagoge die hiphop-Kultur.



Impulse zum Projekt gab ein Auftritt der Neusser Schule für Kunst und Theater, die mit hiphop Elementen agierte.

3. „Ich male so, wie bastelst du.“

Mit unterschiedlichsten künstlerischen Mitteln wurden Dialoge aufgebaut.



Die Partner waren: Kindergarten – Fachberatung – Grundschule – Kunstschule. Kindergartengruppen mit Kindern von bis zu 90% Migrationshintergrund.

Es ging um die Schnittstelle Kindergarten – Schuleintritt.

Und um das Projekt, dafür Brücken zu bauen: zwischen Vorschul- und Schulkind, zwischen Eltern, zwischen Erzieherinnen, Eltern und Lehrern.

Erstklässler wurden zu Paten der Vorschulkinder.



„Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile“

Walldorf lädt zu 20. Landes-Jugendkunstschultagen

Von Charlotte Jochen und Roland Fink

Walldorf. Dieser runde Geburtstag wird groß gefeiert: Die Jugendkunstschultage in Baden-Württemberg werden 20. Und da alle Akteure finden, „Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile“, haben sie dieses Zitat Aristoteles zum Motto ihrer Ehrentage diktiert, und die ganze Feier unter das Thema „Synergie – Synergien“ gestellt. Die einzelnen Teile sind die einzelnen Kunstschulen, sind aber auch alle Kunst unter einem Dach. Im Beispiel für Synergie sei etwa die erfolgreiche Zusammenarbeit von Jugendkunstschulen mit Kindergärten und Schulen.

In Walldorf steigt ab heute die Geburtstagsparty. Minister Helmut Rau und seine Kollegin

Monika Stolz haben Grüße geschickt an die Kinder- und Jugendkunstschule der Volksschule Söliche Bergstraße. Diese, besser als Kikusch bekannte, Einrichtung ist in diesem Jahr Gastgeber. Doch die jungen Schüler aller Kunstschulen sind über das Wochenende in Walldorf mit ihren Arbeiten präsent. Zwischen Rathaus, dem Kikusch-Domizil in der Bahnhofstraße 5 und der Astoria-Halle sind Kunstinstallationen ihrer Jugendgruppen zu bewundern, etwa zahlreiche Figuren, Gruppenarbeiten von Kindern und Jugendlichen sind vor den Gewächshäusern installiert.



Blick über die Kreisgrenze

Tagen Workshops mit Vorträgen, Ausstellungen der Kunstschulen und Workshops. „Zukunft gestalten mit Jugendkunstschulen als verlässliche Partner“ und „Phantasie für's Leben“ sind Themen, bei denen auch Kinder und Jugendliche zu Wort kommen. Sie können über eigene Erfahrungen und ihren Wandelgang in ihrer Jugendkunstschule berichten.

Auch die Musik- und Kunstschule MüKs Bruchsal stellt in der Astoria-Halle Werke ihrer Schützlinge aus. „Als Vertreter der Kunstschule darf ich dort zudem unsere Schulkooperationen und Gemeindegewerkschaftsleistungen vorstellen, da diese Vielfalt der Zusammenarbeit von der Landesarbeitsgemeinschaft Jugendkunstschulen als beispielhaft in Baden-Württemberg eingeschätzt werden ist“, sagt Tom Naumann, Leiter der Sparte Kunst an der MüKs.

„Kunst und Sport“ kommen dann im Rathaus zusammen, wenn die gleichnamige Ausstellung heute Abend um 18 Uhr eröffnet. Kazuyo Tokunaga-Panzer, Leiterin der Jugendkunstschule, hat zusammen mit dem Disleziar-Happ-Jugendförderzentrum für Jugendfuß-



PORTRAITS, wie dieses Bild von Dominik, zwölf Jahre, sind in Walldorf zu bewundern.



LANDSCHAFTSMALEREI zeigt zum Beispiel Clara, 5 Jahre, mit ihrem Schiff auf bewegter See.

Stichwort

Jugendkunstschultage

Die alljährliche Veranstaltung der Kunstschulen Baden-Württemberg wird 20. Der Veranstaltungsort wechselt, in diesem Jahr ist die Kinder- und Jugendkunstschule Walldorf (Kikusch) Gastgeber. Ziel sei es, sich miteinander auszutauschen und die künstlerische Förderung der Jugend voranzutreiben.

Detaillierte Informationen zum Programm finden sich im Internet unter www.kikusch.de BNN



„KUNST UND SPORT“ steht die Ausstellung im Rathaus Walldorf, die hier kooperiert wird. Heute und morgen laden die Jugendkunstschultage Baden-Württemberg in die Astoria-Halle. Fotos: mal/jr (2)

ball das runde Leder als Thema aufgegriffen und in Kooperations-Kunstworkshops neue Arbeiten geschaffen. „Was Kunst mit Sport am Hut hat? Sehr, sehr viel“, meint die che Leiterin und verweist auf das gemeinsame Projekt mit dem Konzept „Aufst. ins Leben“. Nur ein ganzheitlich entwickelter Mensch mit Kennt-

nissen, stetiger Kompetenz und Intelligenz können auch im Sport Erfolge bringen.

Dieses Förderkonzept hat seinen Ursprung im Jugendförderzentrum in Walldorf, entwickelt vom heutigen Vorsitzenden des Vereins, Antje Nagl, und der Leiterin von „Schule, Beruf und Soziales“ Stefanie Ulbrich. Fußball-

gruppen der Region werden zur Ausstellungsan-

lassung zur Walldorfer Rathaus kommen. Am Sonntag wird im Jugendzentrum „Jump“ zu früher Stunde, um 9.30 Uhr, ein Installationsprojekt der Jugend-Kunstwerkstatt, die Hartmut Schweizer leitet, vorgestellt. „Von der Erde leben“ lautet hier das Thema.

